



Nr. 8. Morgen-Ausgabe.

Achtundfünfziger Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt.

Sonnabend, den 6. Januar 1877.

Die Wahlagitation.

So lebhaft wie dieses Mal ist es bei den Wahlen noch nie zugegangen. Die Feiertage haben der Agitation keinen Abbruch gehabt; im Gegentheil auch während derselben haben die Parteien ihrer Arbeit abgelegen. Wie ruhig spielten sich dagegen die Wahlen zum Abgeordnetenhaus ab; eine Agitation war kaum bemerkbar, auch kaum notwendig; man wußte, Breslau wählt liberal, und damit begnügte man sich. Das allgemeine Stimmrecht, das in Preußen zum ersten Male von Breslau aus (in den Märztagen des Jahres 1848) und zwar von der liberalen Partei in die Welt hinausgerufen und durchgesetzt wurde — man wagte nicht einmal bei dem später octroyierten Dreiklassen-Wahlgesetz es vollständig abzuschaffen — rast ganz anders die gesamte Bevölkerung zur thätigen Theilnahme am politischen Leben auf. Wir freuen uns dessen; denn diese friedliche Thätigkeit legt Zeugnis ab von der Gesundheit des preußischen und deutschen Volkes.

Vier Parteien stehen sich frisch und gerüstet in Breslau einander gegenüber; Tag für Tag finden drei bis vier größere und kleinere Wählerversammlungen statt, und manche derselben ähneln schon recht hübsch den englischen und amerikanischen Versammlungen, in denen die Kraft der Lungen und der Faust oft genug die erste Rolle spielt. Es ist ja recht gut, daß die Geister auf einander pläzen, aber wir können dabei den lebhaften Wunsch nicht unterdrücken, daß es auch dabei bleibe und daß es wirklich Geister sind, die sich in den Versammlungen begegnen.

Warum es gerade vier Parteien sein müssen, die sich einander gegenüber stehen, haben wir, in Breslau wenigstens, nie recht begriffen; wir sollten meinen, die beiden einander so nahe verwandten liberalen Parteien hätten gerade genug zu thun, um sich der beiden anderen ihnen schroff gegenüberstehenden, der ultramontanen und socialdemokratischen Partei zu erwehren, jedoch der Thatssache gegenüber ist jedes Wort vergeblich; der Bruch ist einmal entschieden, und so mag auch in Breslau, die weitere politische Entwicklung ruhig ihren Lauf nehmen, bis die eiserne Notwendigkeit der ruhigen Besinnung wieder Raum gewährt.

Aus den Versammlungen selbst könnte man leicht sich zu dem Schlüsse veranlaßt fühlen, als siehe die socialdemokratische Partei der Fortschrittspartei am nächsten, denn so oft auch die letztere für sich allein eine Versammlung ausgeschrieben, sieht sie immer die erstere recht lebhaft und zahlreich vertreten. An und für sich läßt sich ja das Gegen Nichts einwenden, wenn es nur eben bei der Vertretung bliebe und wenn die Herren Socialdemokraten sich als Gäste gerieten, wie es Männern geziemt, die nicht eingeladen worden sind. Aber sie fühlen sich gleichberechtigt mit denen, die eingeladen haben und eingeladen worden sind, bitten ums Wort, sprechen über alles Mögliche, nur nicht über die Sache und bellagen sich bitter über den Unwillen, der sich aus der Versammlung über das hundert und aberhundert Mal gehört endlich kundgibt. Die Absicht, Störungen hervorzurufen, tritt zu deutlich hervor, als daß nicht endlich auch die geduldigste und langmütigste Versammlung darüber erheitert werden sollte. Jeder fragt sich unwillkürlich: Was wollen denn die Herren eigentlich? Das müßte ihnen doch klar sein, daß sie in diesen Versammlungen keine Propaganda machen können, und daß sie auch nicht einen einzigen Wähler aus der nationalliberalen oder aus der Fortschrittspartei für ihre Kandidaten zu gewinnen im Stande sind. Was soll man noch dazu zu so abgestandenen Phrasen sagen, wie sie von einem aus Berlin herberufenen Agitator vorgebracht wurden, über welche selbst unsere heimischen Socialdemokraten bereits hinaus sind.

Wir meinen, daß der Anstand und die Gastfreundschaft der Fortschrittspartei, die bisher noch jedem Socialdemokraten das Wort gestattet hat, in der Achtung vor den eingeladenen Gesinnungsgenossen ein natürliches Ende finden muß. Zu den bisherigen Versammlungen sind immer nur die liberalen Wähler eingeladen worden, zu denen die Socialdemokraten eingestandener Maßen nicht gehören; denn in ihren Organen giebt es geradezu keine Partei, welche sie so oft mit Schmut bewerben, wie gerade die liberale. Sie müssen sich also, wenn sie aufrichtig sein wollen, selbst sagen und sie wissen es auch recht gut, daß sie in diese Versammlungen nicht eingeladen werden. Der einfachste Anstand müßte ihnen also gebieten, wegzubleiben. Sie thun das Gegentheil; sie fordern in ihrem Organe offen und mit auffallender Schrift ihre Gesinnungsgenossen auf, gerade in diesen Versammlungen recht zahlreich zu erscheinen, und so werden die Laufende von der liberalen Partei, welche eingeladen und erschienen sind, von einigen Hunderten, die natürlich in den tollsten Jubel ausbrechen, wenn Einer ihrer Gesinnungsgenossen das Wort erhält und die Versammlung langweilt, durch wütendes Geschrei maltraktiert und terrorisiert. So liegen einfach und ungeschminkt die Thatssachen.

Dagegen giebt es nur Ein Mittel, das, wie wir hören, bereits in einer liberalen Versammlung angewandt und erprobt worden ist. In Versammlungen liberaler Männer erhalten nur diejenigen das Wort, welche entweder zur nationalliberalen oder zur Fortschrittspartei gehören; meldet sich ein Socialdemokrat — man kennt ja die Herren so ziemlich — so wird es ihm nicht ertheilt, und wenn seine Gesinnungsgenossen darüber wie gewöhnlich Lärm und Tumult erregen, so wird die Versammlung einfach geschlossen. Wer zur Versammlung eingeladen, hat auch das Recht sie zu jeder Zeit zu schließen; das Ver einsgesetz bietet selbst die Mittel, die Versammlungen vor Störungen zu bewahren. Mögen nach dem ausgesprochenen Schluß der Versammlung die Herren noch weiter töben und lärm — dagegen Abhälse zu schaffen, ist nicht mehr Sache der Partei, die zur Versammlung eingeladen.

So nur ist es möglich, den Anstand, wie er sonst in Breslau immer geherrscht hat, wieder in die politischen Versammlungen zurückzuführen.

Breslau, 5. Januar.

Die Berathungen im Cultusministerium über das Unterichtsgesetz haben sich, den ursprünglichen Schätzungen wider, in das neue Jahr hineingezogen. Die Arbeit steht allerdings jetzt bei dem letzten Haupttheile des Entwurfs, dem Volksschulwesen, und es ist von demselben auch bereits ein beträchtliches Stud bewältigt. Indes, wenn auch im Cultusministerium selbst die große Aufgabe mit dem nächsten Monat zum Abschluß geführt werden sollte, so stehen dann noch die langwierigen und schwierigen Verhandlungen mit dem Finanzminister bevor, ganz abgesehen von der Ver-

ständigung mit den übrigen Ressorts und der schließlichen Berathung im Staatsministerium. Gleichwohl ist es dringend wünschenswerth, daß die Vorlage wenigstens in der nächsten Herbstsaison an den Landtag gelange; denn es liegt auf der Hand, daß ein so außerordentlich bedeutender Reform- und Organisationsentwurf während der Dauer einer Session sämtliche Städte der parlamentarischen Berathung schwerlich durchlaufen kann. Man wird wohl zu dem Auskunftsmitteil einer Zwischen-Commission greifen müssen, wie dies im Reichstage betreffs der Justizgesetze geschehen ist.

Von dem bekannten Dr. Rudolf Meyer ist soeben eine Broschüre erschienen, betitelt: „Politische Gründer und die Corruption in Deutschland“. In dieser giebt der Verfasser, nach der „Elb. Blg.“, eine ausführliche Geschichte der Entstehung der Gehlen'schen „Eisenbahn-Zeitung“, welche vor einem halben Jahre in „Deutsche Reichsglocke“ umgetauft wurde und mit dem 31. December d. J. eingegangen ist. Danach wurden die Fonds zur Begründung der Zeitung dem Joachim Gehlen, welcher in seinen jüngeren Jahren als Buchdrucker einen großen Theil der Welt durchwandert und sich endlich literarisch an den verschiedensten Blättern betheiligt hatte, behufs Erkräftigung der Lasler'schen Enthüllungen von zwei Gründern, dem Banquier S. Abel, der die Dresdener Bahn finanzierte, und Bankassessor Hermann Löwenthal geliefert. Nach heftigen Angriffen auf die liberalen Freunde und Parteigenossen Lasler's, welche sich angeblich an faulen Gründungen betheiligt hatten, brachte die „Eisenbahn-Zeitung“ schon seit 1874 Leitartikel über social-politische Themen, welche man dem Geheimen Rath Wagener zuschrieb, eine Behauptung, die — wenn sie unbegründet wäre — R. Meyer, der Famulus Wagener's, gewiß nicht unberichtiggt gelassen hätte. Dann jene giftigen, persönlichen Angriffe gegen den Fürsten Bismarck, über deren Zweck — temperirten Meuchelmord — die Briefe aus der rue d'Albé so interessante Aufschlüsse gegeben haben. Das Buch des Herrn Meyer, schreibt die „Trib.“, der wir Vorstehendes entnommen haben, haben wir selbst noch nicht gelesen und wissen also nicht, ob die Verbindungen der „Reichsglocke“ mit den Ultramontanen darin auch gewürdig sind. Durch den Prosch gegen Schellenberg sind dieselben nachgewiesen worden. Uns waren sie längst nicht zweifelhaft. Namentlich konnte dies nicht mehr der Fall sein, nachdem vor einigen Monaten die „Reichsglocke“ einmal irgend eine Wundergeschichte in dem ihr eigenen frivolen Ton ver- spottet hatte und acht Tage darauf den und wehmüthige Abbitte leistete.

Die für gestern erwartete Sitzung der Conferenz hat stattgefunden, ohne eine Entscheidung gebracht zu haben. Die Türkei verharrt in ihrer Ablehnung der wichtigsten Vorschläge der Conferenz, der angebrochene Schluß der Berathungen ist aber nicht erfolgt, im Gegentheil wurde für Montag eine neue Sitzung anberaumt. Das „W. Fr. Bl.“ meldet sogar, man wolle die neuen türkischen Vorschläge discutiren. Daß eine derartige Langmütigkeit nur dazu geeignet ist, die Pforte in ihrer Halsstarrigkeit zu bestärken, liegt auf der Hand.

Das Befinden des russischen Obercommandanten, des Großfürsten Nikolai, hat sich wesentlich gebessert, so daß seine völlige Genesung binnen Kurzem zu erwarten steht.

Aus Bukarest wird der „Pol. Corr.“ unter dem 4. Januar gemeldet:

Die Stimmung gegen die Türkei ist in Folge der Situation, welche die türkische Constitution bezüglich Rumäniens geschaffen, eine überaus erregte. Die Bezeichnung Rumäniens als privilegierte türkische Provinz und der Rumänen als Osmanen, wie dieses die Artikel I., VII. und VIII. der türkischen Constitution feststellen und eine offizielle Mittheilung der Pforte an die rumänische Regierung bekräftigt, hat die Beziehungen zu Konstantinopel auf das Neuerste gespannt. Man bezweifelt, daß die beabsichtigten Beurlaubungen in der Armee zunehmend eintreten werden.

In der Schweiz erregt gegenwärtig ein interessanter Conflict, der das Berner Amtsgericht beschäftigte, großes Aufsehen. Im Injuriensprozeß des Finanzsecretärs Schneider gegen seinen ehemaligen Angestellten Schuh hatte der Angeklagte als Zeugen den Bundesrat Hammer laden lassen. Dieser aber stützte sich auf die Extritorialität der Bundesräthe und erschien nicht. Das Amtsgericht verurtheilte Herrn Hammer vorerst zu 73 Fr. Man ist nun auf das Resultat des Recurses gespannt, den Herr Hammer der nächsten Bundesversammlung zu überreichen gedenkt.

Der Papst hat am 26. December eine Adresse des römischen Adels entgegengenommen und am 29. die römische Prälatur empfangen. — Die „Voce della Verità“ berichtet über den Neujahrsempfang, welchen Pius IX., dem „römischen Patriziat“ zu Theil werden ließ. Der Papst hielt bei dieser Gelegenheit wieder eine seiner üblichen, an biblischen Citaten reichen Ansprachen und verglich seine „Gefangenshaft“ im Vatikan mit der Lage, in welcher sich Christus in der Passionszeit befand. Hierzu bemerkte nun die „République Française“: „Zwischen Pius IX. und Christus ist nur ein Unterschied.“ In dem Augenblicke, wo die Leidensgeschichte beginnt, wird Jesus Christus wortlos; seitdem dagegen Pius IX. den Weg der Schmerzen beschritten hat, hört er nicht auf, zu reden: die Ansprachen folgen ohne Unterlaß auf einander. Niemals hat man ein Opfer gesehen, welches bis zu diesem Grade von oratorischer Majestät ergriffen war. Niemals gab es eine so wortreiche Passion.“ — Zur Feier des auf dem 1. Juni 1877 fallenden fünfzigjährigen Bischofsjubiläums des Papstes werden, nach der „It. Corr.“, großartige Vorbereitungen getroffen und hat sich zu diesem Behufe ein specielles Comité gebildet, insbesondere zur Begehung der religiösen Feier in der Basilika von St. Pietro in Vincoli, woselbst Pius IX. vor 50 Jahren die Bischofsweihe erhielt.

Aus Frankreich verlautet jetzt, daß die Regierung am 3. d. Mts. den Beschluß gefaßt hat, bei der Eröffnung der ordentlichen Session für 1877 am 9. Januar keine Botschaft an die Kammer zu erlassen, um die Regierungspolitik nicht zu verpflichten, da dieselbe durch ein Ereignis Abänderungen erfahren könnte. Jules Simon erklärte, die Vorarbeiten für die Bewegung in den Präfecturen seien noch nicht fertig, doch würden mindestens neun Unter-Präfekten und 10 Präfekten beseitigt oder ersetzt werden.

Gelegentlich der am 1. d. Mts. vom Kronprinzen des Deutschen Reiches in Berlin gehaltenen Anrede sagt der „Moniteur universel“:

„Ja, die Macht Deutschlands liegt in seiner Armee noch mehr als in seinen parlamentarischen Einrichtungen. Dort marktet man den Offizieren nicht Credite von 100,000 Frs. ab; die Parteien befehlen ihnen nicht, sich mit den Civilbeerdigungen zu beschäftigen; man denkt nicht daran, die Armeegesellschaften zu befehligen, im Gegentheil, die Armee, die wirklich höher als die politischen Discussionen steht und von Chefs geleitet wird, die für den Ruhm derselben schwärmen, entwidelt sich, erhält sich frisch und gesund und bildet unter der Hand der Regierung die mächtigste Kraft, die je organisiert wurde, seitdem die Welt besteht. Das ist ein Resultat, auf welches der Deutsche Kaiser stolz sein kann und um welches wir ihn aufrichtig beneiden.“

Die bevorstehenden Reichstagswahlen in Elsaß-Lothringen werden von den Pariser und den Provinzblättern, natürlich ganz im Sinne der Protest-

partei, besprochen, und die als „Autonomisten“ auftretenden Candidaten werden rundweg als Verräther bezeichnet. Die „République Française“ brachte eine lange Correspondenz über die Wahlcampagne im Elsaß, worin auch eine hochpatriotische von Herrn Longchamp, Chef-Redakteur des „Industrial Alsaciens“ in einer Mülhäuser Wahlversammlung gehaltene Rede wiedergegeben war. Der Wahlausruß der bisherigen Protest-Deputirten Teutsch und Consorten wird selbstverständlich von allen Journals mit großer Befriedigung abgedruckt. Daß ein solches Schriftstück, bemerkt ein Pariser Correspondent der „N. Z.“, ungehindert in den Reichslanden zur Veröffentlichung gelangen kann, dürfte als ein schlagender Beweis für den „schrecklichen Despotismus“ bezeichnet werden, den die Reichsregierung nach der Versicherung der Herren Guérard und Genossen ausübt.

Deutschland.

Berlin, 4. Jan. Die diplomatische Niederlage Russlands. — Einführung einer kürzeren Verjährungsfrist. — Reform der Eisenbahn-Tarife. — Agrarischer Bauernfang. — Graf Arnim an den Fürsten Bismarck. — Conservative Broschüre.] Offenbar verfrüht colportiert man in unseren Finanzkreisen eine Petersburger Privatdepêche vom gestrigen Tage, welche die diplomatische Niederlage Russlands in Konstantinopel auf eine gemeinsame Intrigue Österreichs und Englands zurückführt und die russische Regierung mit einem sofortigen Appell an das Schwert antworten läßt. So wird in unseren Regierungskreisen nicht geurtheilt. Bezeichnend ist es allerdings, daß in der hiesigen französischen Botschaft die Version glaubhaft gefunden wird, daß Russland den Ehre nicht annehmen darf, den es trotz seiner Nachgiebigkeit gegenüber seinen ursprünglichen Forderungen in der Conferenz erlitten hat. Doch spricht sich in dieser Annahme nur das Allianzbedürfnis Frankreichs aus, welches vielleicht jetzt seine Befriedigung zu erlangen hofft. Doch das ist eine nebensächliche Frage. Hier lebende Russen bestreiten, daß sich ihre Regierung mit dem etwaigen Rücktritte Midhat Pascha's vorläufig zufrieden geben und den Krieg bis zum Frühjahr ausschieben werde. Es sei die Ehre der Dynastie und der nationale Ehre des Landes so sehr mit den bisher gebrachten Opfern engagirt, daß es sich um die Existenz Russlands handle, wenn den Moslems nicht sofort der Krieg erklärt wird. Aber hiesige diplomatische Persönlichkeiten hogen Zweifel darüber, ob der Großherzog in der That Midhat fallen lassen und sich den Ultra-Serben überliefern werde. Die russische Regierung habe mit der alarmirenden Politik, welche sie seit einigen Monaten verfolge, einen verfehlten Coup gemacht, und es sei jetzt in hohem Grade unwahrscheinlich, daß sie einen Winterfeldzug unternehmen werde. Über-einstimmend damit ist man in den competentesten hiesigen militärischen Kreisen der Meinung, daß Russland in sehr ungünstiger Weise vorbereitet und der türkischen Armee im Felde nicht gewachsen sei. Dazu kommt das Mislingen der Anleihe im Aus- und Inlande, das Dar-niederlegen des Handels und der Landwirtschaft und die Auflösung in den gebildeten Kreisen, die einem großen Kriege nichts weniger als förderlich sind. Es ist begreiflich, wenn Privatbriefe aus Petersburg sagen, daß sich dort der Intelligenz der Bevölkerung eine Art von Verweilung bemächtigt würde, wenn die vereinigten Bemühungen der Mächte Europas einen geeigneten Compromiß mit der türkischen Regierung nicht zu Stande bringen sollten. — Allen Anzeichen zufolge wird ein Reichsgesetz, betreffend die Einführung einer kürzeren Verjährungsfrist für Forderungen aus dem täglichen Geschäftsverkehr nicht mehr allzu lange auf sich warten lassen. Bemerkenswerth ist jedenfalls, daß das mit dem „Reichs- und Staats-Anzeiger“ verbundene Central-Handelsregister für das Deutsche Reich an der Agitation in dieser Richtung sich seit einem Jahr eifrig betheiligt. Gerade jetzt beginnt es wieder einen Cycle von Artikeln über die Frage, in deren ersten es sich allerdings die Schwierigkeiten einer befriedigenden Lösung nicht verhehlt, da, wie der Verfasser zugesteht, hierbei nicht nur die Interessen des Handels-, des Gewerbestandes und des Publikums in Frage kommen, sondern auch die juridische, wirtschaftliche und selbst die moralische Seite einer entsprechenden gesetzlichen Maßregel schwer ins Gewicht fällt. Ein Syrung, wie er vorgeschlagen wird, von einer jetzt zweijährigen Verjährungsfrist in Alt-Preußen, einer drei- bis vierjährigen im übrigen Deutschland zu einer drei- bis sechsmonatlichen Frist, würde jedenfalls eine tief einschneidende Änderung in unseren bisherigen geschäftlichen Gewohnheiten zur Folge haben. Deshalb wäre es dringend erwünscht, wenn in der Presse, in den Handelskammern, in den Kaufmännischen und gewerblichen Vereinen dieser Cardinalpunkt möglichst discutirt und klargelegt würde. — Die Reform der Eisenbahntarife verursacht noch immer den dabei interessirten Kreisen großes Kopfzerbrechen. Am 12. d. M. werden hier wieder die Berathungen zwischen den Eisenbahngesellschaften und den Vertretern der Handelskreise bezüglich der Modalitäten der neuen Vereinbarungen beginnen. Bisher haben bekanntlich schon viele Eisenbahnen, theils freiwillig im Interesse des Verkehrs, meistens aber gezwungen durch die Concurrenz, in Betrifft der Tarife ausgedehnte Concessions machen müssen. Einzelne Industriezweige, wie z. B. die westhälische Kohlenproduktion, haben daraus einen nicht unbedeutlichen Vorteil gezogen, indem sie ihr Absatzgebiet (in diesem Falle speziell in den Seestädten) bedeutend vergrößert haben. — In den ländlichen Wahlbezirken der Provinz Brandenburg wird von den Agrariern ein von M. Ant. Niendorf herausgegebenes Flugblatt zur Reichstagswahl massenhaft verbreitet, welches alle Unzufriedenheit und alle Klagen, „Not und Unfrieden“, „Geschäftsstockungen und Krisen“, „Steuerdruck und Arbeitermangel“ u. s. w. u. s. w. der Herrschaft des Liberalismus zur Last legt. Nicht überall versangen indeß diese Künste, wie der liberale Reichstagskandidat des Wahlkreises Lüttich-Bückenwalde-Zauch-Belzig gestern in einer sehr zahlreich und zwar vorzüglich von Landleuten besuchten Wählerversammlung in Treuenbrietzen zu seiner Befriedigung erfuhr. Die Versammelten spendeten ihm einstimmigen Beifall, als er an der Hand des erwähnten Flugblattes nachwies, wie man damit auf den Bauernfang ausging und welch Gewebe von Elgen die Agrarier und Consorten nicht scheuten, um die Liberalen und die sogenannte liberale Gesetzgebung für die gegenwärtige schlechte wirtschaftliche Lage und selbst für die sozialdemokratische Bewegung verantwortlich zu machen. — Von einem kürzlich in London in deutscher Sprache erschienenen „Offenen Briefe“ des Grafen Harry Arnim an den Fürsten Bismarck ist kürzlich eine Übersetzung in französischer Sprache herausgegeben worden. Die Verbreitung im Aus-

lande ist jedoch auf mannigfachen Widerstand gestoßen und namenlich scheint auch die französische Regierung der Verbreitung Hindernisse in den Weg gelegt zu haben. Ob es sich hier um buchhändlerische Spekulationen mit einem Pamphlet Arnims handelt, oder ob der Brief Arnims an Bismarck apokryph ist, wissen wir nicht, wohl aber, daß er Sensation erregt hat, wo er gelesen wurde. — In diesem Augenblick ist wieder eine Broschüre „Politische Gründer und die Korruption in Deutschland“ von dem bekannten conservativen Socialreformer Dr. R. Meyer erschienen. Derselbe, welcher zu den Hauptmitarbeitern der eingangenen „Reichsglocke“ gehörte, wiederholte in seinem Pamphlet viele Details, die sich vor dem Gericht als nicht stichhaltig erwiesen und dem Redakteur Gehlken eine Verurtheilung zu einer viermonatlichen Gefängnisstrafe eintrugen. Ob die Broschüre Meyers zu Entgegnungen führen wird, muß abgewartet werden. Charakteristisch ist es, daß der Verfasser, welcher der conservativen Partei angehört, die Diest-Daberschen Insinuationen gegen den Reichskanzler fortführt.

△ Berlin, 4. Jan. [Die Berliner Wahlen.] Wollte das Centralwahlcomite der deutschen Fortschrittspartei sich ein Pressbureau halten, um alle die Unwahrheiten und Verleumdungen zu berichtigten, die jetzt in allen gegnerischen Blättern gegen die Partei losgelassen werden, so würde das Presybureau leidlich genug zu thun haben. Nachdem das Centralwahlcomite der nationalliberalen Partei den Bund der Fortschrittspartei mit Socialdemokraten und Ultramontanen — wenn auch nicht mit der Namensunterschrift — behauptet haben, mußte man ja in dieser Richtung auf alles gefaßt sein. Jetzt wird nun schon fehlich behauptet, die Verschwörung gegen die Nationalliberalen sei lange vorher geplant oder aber die Fortschrittspartei sei Schritt für Schritt von dem Comproposit unterrichtet gewesen und habe denselben gebilligt. Ob diese Erfindungen der nationalliberalen Partei ein Paar Pläze erhalten, die sonst der Fortschrittspartei zufielen, hat ja schließlich nur geringen Werth.

Der preußische Landtag und dann der Reichstag werden Gelegenheit genug zur Auseinandersetzung über das Thatsächliche solcher Insinuationen geben; — Unwahrheit und Heuchelei können vor diesem Forum der Offenlichkeit nicht bestehen. — Hier in Berlin ist man mit den Candidaturen jetzt fertig, wenigstens von Seiten derjenigen Parteien, die allein ernstlich in Betracht kommen, den Socialdemokraten und der Fortschrittspartei. Letztere stellt nun auf: I. Wahlkreis Dr. Max Hirsch (statt Hagen, der ablehnte), II. Klost, III. Herz, IV. Ebert, V. Dunker, VI. Banks. Gefährdet sind nur der IV. und VI. Bezirk. Daß die Nationalliberalen mit Pauken und Trompeten, nicht etwa in allen sechs Bezirken, sondern bloß im II. Bezirk ihren eigenen Candidaten aufstellen in der Person des Herrn v. Tornckenbeck, hat nicht etwa darin seinen Grund, daß der Abg. Klost sie am meisten geärgert hat; — gerade im Gegenteil ist Klost vielleicht Derjenige in der ganzen Reichstags-Fraction, der am meisten Fühlung mit den nationalliberalen Leitern behalten hat. Der Grund liegt einfach darin, daß zum II. Wahlkreis, abgesehen von wenigen Straßen der Luisenstadt, der südliche Theil der Friedrichstadt und die Außenbezirke der Friedrichstadt, nämlich die Friedrichs-Vorstadt, das Schöneberger und Tempelhofer Revier gehören. Man wird dreist behaupten können, daß in diesem Wahlbezirk $\frac{2}{3}$ aller Berliner Conservativen und $\frac{5}{6}$ aller Berliner Nationalliberalen wohnen incl. Lasker, Wehrenpennig, Braun, Kapp, Techow, Lippe, Gneist, Lorenzen, Wulfshain, Mommien, Sombart, Ovendenheim, Dernburg und andere nationalliberale Reichstags- und Landtags-Abgeordnete. 1867 bei der Nachwahl — das letzte Mal, wo die Nationalliberalen mit Celat den Kampf nach allgemeinem gleichem Stimmrecht hier aufnahmen — erhielt ihr Candidat 785, der conservative 2185 und der fortschrittliche Candidat (Hooverbeck) 5463 Stimmen. Da die Conservativen diesmal wohl mit den Nationalliberalen gehen, könnte der Bund Beider es auf eine anständige Minderheit bringen; warum wird der Strauß nicht wenigstens auch im III. gewagt, wo nicht die geringste Gefahr vor Socialdemokraten ist?

[Der Kaiser] hat auf die Gratulation des Deutschen Kriegerbundes und auf die Mitteilung über die zum Andenken an das Ju-

biläum gegründete Stiftung dem „Tageblatt“ zufolge Folgendes erwidert:

„Ich danke Ihnen für die herzlichen Worte, die Sie Mir entgegengebracht haben. Es ist allerdings ein sel tener Tag, der Mir heute beschieden ist, und es mag nicht oft einem Menschen durch die Vorstellung vergönnt gewesen sein, so lange an dem Platze zu stehen, an dem Ich heute stehe. Sie haben eine Stiftung gegründet, die noch den nachkommenden Generationen Segen bringen wird. Ich habe mich sehr darüber gefreut und danke Ihnen, die Sie persönlich hier erschienen sind, und denen, die Sie entsendet, für Alles, was Sie gewirkt haben. Danken Sie auch allen denen, die dazu beigetragen haben, in Meinem Namen herzlich. Den Bestrebungen des Bundes wünsche Ich Gedanken. Nochmals Ihnen meinen Dank; zu Herrn Blank, einem der aus zehn Mitgliedern bestehenden Deputation gewende geben Sie Mir die Hand.“

Sodann sprachen die Kaiserin-Königin und der Kronprinz Sich anerkennend über die Stiftung aus, aus welcher die Zinsen alljährlich am 1. Januar an bedürftige Wittwen von Mitgliedern des Kriegerbundes vertheilt werden soll.

Posen, 4. Jan. [Presbyter.] Der ultramontane „Kurherr von Posen“ brachte in seiner Nr. 234 vom vorigen Jahre eine Correspondenz aus Berlin, welche die der „Reichsglocke“ entlehnte Beschuldigung gegen den Reichskanzler enthielt, er habe sich an der Gründung der Allgemeinen Bodencreditbank betheiligt und dafür einen Gründerlohn von 1 Million Thalern erhalten. Wegen dieser Beschuldigung erhob die Staatsanwaltschaft gegen den Redakteur Ludwig Gayler die Anklage wegen Verleumdung, und zur Verhandlung der Sache stand heute vor dem hiesigen Kreisgericht Termin an. Der Vertheidiger machte sich anhöchsig, die in der erwähnten Correspondenz behaupteten Thatsachen zu beweisen und beantragte die eidliche Zeugenvernehmung der Mitbegründer der Allgemeinen Bodencreditbank, Bankier v. Bleichröder und Bankier Rothschild in Frankfurt a. M., und des Herrn v. Diest-Daber, der zuerst jene Beschuldigungen wider den Reichskanzler ausgesprochen haben soll. Diesem Antrage trat der Gerichtshof bei und vertagte deshalb die weitere Verhandlung der Sache.

Mecklenburg, 4. Jan. [Unterredung.] Zu einer lebhaften Sensation, besonders in conservativen Kreisen, bietet eine Correspondenz der „N. M. Z.“ Veranlassung über eine Unterredung, welche der Großherzog mit dem Reichstagskandidaten für den 1. Wahlkreis, dem Oberappellationsrath Möller, hatte. Der Inhalt dieser hochinteressanten Unterredung ist der gewesen, daß der Großherzog erklärt habe, für eine Änderung der mecklenburgischen Verfassung zu sein, man möge sich dieserhalb also nicht unausgesetzt ans Reich wenden; er kegne die Stimmung im Bundesrat genau und sei der Überzeugung, daß die süddeutschen Staaten den Antrag, der ihre ersten Kammer gefährde, nie annehmen würden. Man möge es daher ihm, dem Großherzog, überlassen, an einem geeigneten Zeitpunkt für die rechte Verfassung Mecklenburgs Sorge zu tragen. Die Frage S. f. h., wie in Betreff der Verfassungsfrage die Stimmung im Volke sei, hat der Herr Nath Möller dahin beantwortet, daß selbst in die höchsten Kreise mecklenburgischen Beamtenthums die Überzeugung gebrungen sei, eben der Verfassungsfrage wegen wäre es das Beste, wenn nur liberale Abgeordnete in den Reichstag gewählt würden.

Remscheid, 4. Jan. [Über eine neue wunderbare Presse-Regelung] berichtet die „Remscheider Ztg.“ wie folgt: „Zur Erwiderung vielfältiger Anfragen, warum unserer Zeitung die offizielle Bekanntmachung der Eintragungen in das Handels-Register zu Barren entzogen worden, zeigen wir den verehrlichen Lesern dieser Zeitung an, daß wir uns an den Herrn Richter-Commissar, Commerzienrat Hilger, gewandt haben, um Aufschluß hierüber zu erlangen. Herr Hilger erklärte, daß in einer Stadt, wo zwei Zeitungen erscheinen, beiden diese Anzeigen abwechselnd zuzuweisen seien. Der Hauptgrund für seine Empfehlung der Änderung seien jedoch die von der

„Remscheider Zeitung“ gebrachten Artikel gegen die früheren Herrn Oberbürgermeister Hoffmeister. (?) Jeder weiteren Bemerkung über die Sache enthalten wir uns. Remscheid, Ende December 1876. Redaktion und Verlag der Remscheider Zeitung.“ — Erwähnenswerth ist übrigens noch, daß in Remscheid allerdings zwei Blätter erscheinen, daß aber nur die (fortschrittliche) „Remscheider Zeitung“ Verbreitung genießt.

Dresden, 4. Jan. [Sächsische Justizpflege.] Das hochoffizielle „Dresdener Cour.“ eröffnet in seiner jüngsten Nummer die Rubrik der „Dresdener Mittheilungen“ mit nachstehender Erklärung: Die in der Morgenausgabe der „National-Zeitung“ vom 28. v. M. abgedruckte „Ansprache des national-liberalen Centralwahlcomites an das deutsche Volk“, welche sich mit den Reichsjustizgefechten beschäftigt, enthält bei Aufzählung der Fortschritte, welche diesen Gesetzen zu verdanken seien, folgenden Satz:

„Cabinetsjustiz, wie sie theilweise noch in Mecklenburg, Sachsen und Meiningen bestand, darf nicht mehr geübt werden.“

Die Gegenüberstellung von „Sachsen“ und „Meiningen“ zeigt, daß hier unter „Sachsen“ das Königreich Sachsen verstanden sein soll. Wie die Behauptung, daß noch Cabinetsjustiz bestebe, Mecklenburg und Sachsen-Meiningen gegenüber verantwortet werden könnte, dies zu ertragen ist nicht unsere Sache. Infofern sie sich auf das Königreich Sachsen bezieht, wird sie bei dessen Angehörigen und überhaupt bei Allen gerechtes Erstaunen erweckt haben, die mit unseren gegenwärtigen und vergangenen Rechtszuständen einigermaßen vertraut sind und daher wissen, daß in Sachsen von Alters her eine Cabinetsjustiz nach jeder Richtung hin ausgeschlossen gewesen ist und daß bei der peinlichen Gewissenhaftigkeit, mit welcher bei uns von jeher das Gesetz praktisch gehandhabt, Jehermanns Recht seitens der Staatsgewalt geachtet und geschätzt und die Sphäre der richterlichen Gewalt von allen Seiten respectirt worden ist, auch jeder Versuch einer solchen in allen Sphären als eine Ungeheuerlichkeit empfunden und überall als solche wäre behandelt worden.

De ster r e i ch.

** Wien, 4. Jan. [Zur Ausgleichsfrage.] Drossentheit in seiner „Geschichte der preußischen Politik“ einen Brief Friedrich Wilhelms I. mit, worin der König — voll Ingrimm darüber, daß verschiedene Domänenämter mit anderen Behörden processirten — ihnen drohte, er werde mit dem Stocke über sie kommen, wenn sie vergäßen, daß sie, allzumal Diener Eines Reiches seien und sich noch einmal einfallen lassen würden, Zeit und Geld des Staates in solchen Frivolitäten zu vergeuden. Wie oft mag sich wohl Kaiser Franz Joseph nach dem Krückstocke des preußischen Monarchen sehnen, wenn er ruhig zusehen muß, in welch kindlichem Hader die beiden Hälften des Reiches dessen Kräfte verzetteln in eben dem Moment, da es diesem mehr als jemals obliegt, als geine Grobmacht nach Außen hin aufzutreten! Vor der Eröffnung der parlamentarischen Session wurde bekanntlich officiell der Entschluß beider Regierungen kundgethan: im Laufe des Januar die Gesamttheit der Vorlagen über die Ausgleichsrevision dem Reichsrath und dem Reichstage zu unterbreiten. In ihrer damaligen Gestalt war diese Erklärung eine Concession an Eisleithanien: denn die Magyaren hätten uns gern in eine Zwangslage gebracht, wo wir die Bankfrage und die Achtzig-Millionen-Schuld hätten über das Seine brechen müssen, damit nur die Zolleinigung noch rechtzeitig erneuert werden könne und die Monarchie nicht mit Neujahr 1877 in zwei Handelsgebiete zerstieße. Nun, dem ist allerdings vorgebeugt: infolge der October-Arrangements läuft die alte Zoll- und Handelseinigung mit Ungarn einstweilen fort, und wir haben somit freien Spielraum zur gründlichen Prüfung der Bankfrage erlangt. Allein die Idee, schon im Januar mit den Vorlagen vor die beiden Parlamente zu treten, hat längst aufgegeben werden müssen: und zwar keineswegs bloß oder auch nur hauptsächlich infolge der absoluten Unmöglichkeit, die ministeriellen Mai-Abmachungen über die Bankfrage im Reichsrath durchzubringen, oder auch nur halbwegs annehmbare Modificationen jener Vereinbarungen bei dem ungarischen Ministerium durchzuführen. Erst Ende dieses Monats langen die Abgeordneten des Deutschen Reiches hier an, um den neuen Handels-Vertrag mit Deutschland zu berathen, und vor dessen Feststellung kann weder unser allgemeiner Zolltarif ausgearbeitet, noch die damit so

Concert.

Der große Geigerfürst, Professor Joachim, hatte in Gemeinschaft mit seinen berühmten Quartett-Genossen für gestern ein Concert angekündigt; — kein Wunder, daß der große Vorsaal von der Elite unseres künstlerischen Publikums bis auf das letzte Plätzchen gefüllt war, welche mit Andacht den Vorträgen lauschten. Es waren in der That „goldene Nepsel in silberner Schale“, die uns hier gereicht wurden.

Die hervorragende Bedeutung Joachim's als Violinspieler ist zu bekannt, als daß wir nöthig hätten, uns des Längeren über dieselbe auszusprechen. Die außerordentliche Technik, über welche er in unerrechter Weise verfügt, dient ihm nur als das Mittel, um die großen Werke unserer Kästner in denkbar vollendetster Weise zu interpretieren und wird nur von der Tiefe seiner geistigen Auffassung und der Genialität und dem Adel seines Vortrages übertroffen. — Die Eleganz Joachims liegt in der einfachen Größe seines Spiels, welche jede Künstelei weit von sich weist, und seine vollendete Virtuosität dem Zwecke unterordnet, die höchsten musikalischen Schöpfungen unserem Verständnisse zu erschließen. — In diesem Streben wird Joachim in ausgezeichnetster Weise von seinen Quartett-Genossen, den Herren de Ahna, Rappoldi und Müller unterstützt.

Unwillkürlich drängte sich gestern der Vergleich zwischen dieser ausgesuchten Künstlergenossenschaft mit dem berühmten „Florentiner“ Quartett auf, um so mehr, als beide teilweise dieselben Compositionen zu Gebot brachten. Bei den Florentinern liegt der eigenhümliche Zauber, welchen sie ausüben, in der vollendeten Klangschönheit, in der vollständigen Ueberwindung der Materie. Die formale Schönheit gilt ihnen als oberstes Principe, ihr opfern sie oft die Schärfe der Charakteristik und die Energie des Ausdrucks; sie wirken zwielichtig, um der Anmut und Schönheit keinen Abbruch geschehen zu lassen. Joachim dagegen kennt keine solchen Rücksichten. Mit sicherer Hand entfesselt er alle Stürme der Leidenschaft, er schleift nicht ängstlich die genialen Spizen ab, er bringt sie vielmehr erst in das richtige Licht. Während die Florentiner unser Sinne schmeicheln, greift Joachim tief in unsere Seele.

Es wurde oft schon hervorgehoben, daß Joachim's künstlerische Eigenhümlichkeiten ihn vorzugsweise zur Interpretation der Werke Beethovens eignen; so bildete auch gestern die Wiedergabe des C-dur Quartetts (op. 59 Nr. 3) von Beethoven den Höhepunkt des Abends. Es ist nicht denkbar, dieses Werk, in welchem sich der Genius Beethovens in vollendetster Form manifestiert, klarer und siegreicher zum Ausdruck zu bringen. — Außerdem spielte das Künstler-Ensemble das große A-dur-Quartett von Schumann (op. 41 Nr. 3). Im Adagio dieses Quartetts entfaltete Joachim in dem Klagegesang die entzückende Schönheit seines Tonos; das darauf folgende Allegro erzielte durch die Energie, mit welcher dasselbe gespielt wurde, eine überwältigende Wirkung. — Den Beginn des Concertes bildete der geisselnde Vortrag eines Quartetts von Haydn (D-dur).

Der äußere Erfolg des leider „einzig“ Concertes war ein glänzender; das Publikum überschüttete die Künstler mit Beifallsbezeugungen. ?

Moschko von Parma.

Eine Geschichte von Carl Emil Franzos.

(Fortsetzung.)

Von seinen äußeren Schicksalen während dieser sieben Jahre wäre sehr wenig zu berichten. Aber desto mehr ließ sich von seinen inneren Schicksalen erzählen. Es sollte gezeigt werden, wie Mosche ward, als er so mit einem Fuße draußen in der Schmiede Wurzel fasste und mit dem andern im Ghetto wurzelte. Wie er mit seinem Lehrherrn auskam, wie mit seinem fröhlichen Mitgesellen Hawrisi Dumkowicz, wie mit seinen Glaubensgenossen. Welche Gedanken ihm kamen, wenn er fünf Tage der Woche mächtig schaffte, und zwei andere, den Sonnabend und Sonntag, nachgedrungen müßig ging. Und schließlich, wie er „sein Herz entdeckte.“ Freilich geschah dies in so wenig poetischer Art, daß es ihm die Antipathie aller romantisken und zartsinneten Gemüther zuziehen durfte. Denn bei Mosche Beilchenduft äußerte sich die Liebe nicht wie bei dem Helden einer Novelle in Goldschnitten, sondern wie bei einem — Schmiedegesellen in Podolien . . .

Freilich! wollt' ich all' diese Schicksale nur ehrläufig ausführlich und der Wichtigkeit des Gegenstandes entsprechend schildern, ich müßte über diese sieben Jahre allein ein dickes Buch schreiben. Ich meine dies im Ernst. Und wenn Du, mein Leser, über deine eigene Entwicklung nachgedacht hast, so weißt Du, daß ich dies nur im Ernst meinen kann. Ich weiß nicht, was Du für ein Mensch bist — ob der wenigen Glücklichen Einer, welche die schrille, in schlechtem Style geschriebene Tragikomödie, welche man Leben nennt, nicht mehr schreken kann, weil sie sich Zuwachs oder Resignation erkämpft; ob der unzähligen Unglücklichen Einer, denen dem Schicksale gegenüber zu Mut ist, wie der Mücke in des grausamen Riesenhand. Ich weiß nicht, ob Du auf der Höhe stehst oder im Dämmer der Tiefe, ich weiß nicht, was dein Leben Dir und Andern werth ist, ob einen unermäßlichen hohen Betrag — oder keinen Heller. Aber das weiß ich, daß sich über die Geschichte deines Herzens und deines Geistes ein dickes Buch schreiben ließe. Und dabei wäre dieser riesige Band einer der interessantesten, die geschrieben worden sind! . . .

Auso hier statt des dicken Buches nur einige dürfte Andeutungen. Mosche Beilchenduft war ein glücklicher Bursche und darum ward er ein guter Mensch. Wie die Pflanze, welche vollen Sonnenchein genießt, gerade und tadellos heranwächst, so wird ein Herz, welches sich glücklich fühlt, brav und gut. Nur muß das Glück echt sein und nicht etwa ein Talmi-Glück, wie es Reichthum und Ansehen häufig ist. Mosche fühlte sich wohl, weil er Beihagen fand an selbsterhalteter Tätigkeit. Solches Beihagen ist echtes Glück — vielleicht das einzige auf Erden.

Ein guter Mensch also ward Mosche, aber durchaus nicht ein Ideal, ein Aushund aller Tugenden. Denn solche Menschen gibt es auf Erden nicht; nur ältliche deutsche und englische Gouvernante sind so glücklich, derlei Prachteremplare zu entdecken und das auch nur, wenn sie am Schreibstube sitzen. Ein stillfröhlicher, gesetzter, fleißiger Bursche ward er, der auch zuweilen log, trank, raufte, fluchte, einer Dirne nachließ — aber Alles mit Maß. Ehrgeizig war er wohl auch,

aber anscheinend nur in geringem Grade und sein Streben richtete sich darauf, von Halbjahr zu Halbjahr einen schwereren Hammer schwingen zu können, wobei ihm Wassili's Riesen-Instrument als Ideal vor schwieb. Es ist schmerlich, sagen zu müssen, aber die Wahrheit gebietet es, daß es auch diesem strebenden Menschensohne nicht gelang, sein Ziel voll und ganz zu erreichen. Das ist nun einmal Menschenlos! Denn in seinem zwanzigsten Jahre, wo es sich bereits kaum um mehr, als eine Differenz von fünf Pfunden handelte, trat das Schicksal dazwischen und commandirte militärisch „Halt!“

Aber des Meisters Hammer war nur anscheinend das Ziel; in Wahrheit schwieb diesem jungen Juden Höheres vor, wobei besagter Hammer nur Mittel zum Zwecke war. Mosche Beilchenduft wußte, daß er der erste Mensch seines Glaubens war, der in diesem Lande das Schmiedehandwerk erlernte. „Also muß ich zeigen“, sagte er sich, „daß auch ein Jud' dazu taugt.“

Wäre ich eine ältliche englische oder deutsche Gouvernante, ich würde an dieser Stelle einen Monolog einstecken, in welchem der treffliche, hochstrebende Jüngling sich als Kriegerkämpfer seiner Glaubensgenossen, als Social-Reformer declarirt. Populäre Excuse über National-Dekonomie ließen sich daran knüpfen, nicht minder schwungvolle Tränen über Humanität. Kurz — wer weiß, was Mosche noch alles Schönes und Hohes declamiren würde, wenn ich eine Gouvernante wäre. Aber ich bin nur ein bescheidenes Erzähler, welcher sich ehrlich müht, das Leben zu erkennen, wie es ist, und es darzustellen, wie es ist. Und darum muß hier gestanden werden, daß Mosche Beilchenduft von seiner Bedeutung als Social-Reformer nur unklare Begriffe hatte. Höchstens, daß er sagte: „Wenn ich einmal ein Meister bin und ein jüdischer Jüngel will Schmied werden, so nehm' ich ihn auf. Aber dann werden ihn auch vielleicht Christen nehmen, denn sie werden ja an mir sehen, daß auch ein Jud' dazu taugt.“

Es fand sich aber kein solcher Nachfolger, weder damals, noch in der Folge — bis auf den heutigen Tag hat sich keiner gefunden. Jene Menschen sind sehr zäh und halten fest an ihren Vorurtheilen. Was Mosche betrifft, so gewöhnten sie sich freilich allmäßig an's Unabänderliche und betrachteten ihn trotz seines Handwerks nach und nach wieder als einen der Thyrgen.

Kam ein Mann aus Barnow in die Nachbarschaft, so erzählte er gewiß von Mosche, nicht als von einem, auf den man stolz sein darf — durchaus nicht! — aber wie man eben von einer Curiosität erzählt, deren man sich just nicht zu schämen braucht. Und zum Schluss hieß es immer: „Er betet täglich, er hält alle Gebote. Wir haben's nicht gerne zugelassen, aber man muß lügen, wenn man sagen will, daß es ihm an seiner Jüdischkeit geschadet hat.“

Aber da irrten die Juden von Barnow. Sie irrten sehr. Mosche ward allmäßig ein anderer Jude als sie. Er arbeitete am Sabbath nicht und betete täglich und hielt alle Gebote — das ist wahr. Aber in seinem Kopfe ging es eigen zu und über sein Herz kamen schwere Kämpfe. Er blieb gläubig, er zweifelte nicht einmal an dem Wunderrabbi von Sadagora, viel weniger an Gott. Aber er ahnte, daß der Mensch zunächst ein Mensch sei und dann erst ein Christ oder ein Jude. Er zweifelte nicht, daß

Inhalt zusammenhängende Restitution des Zoll- und Handelsbündnisses in Angriff genommen werden. Der neue allgemeine Zolltarif soll ja die Concessionen Ungarns an unsere Fabrikanten, und die Revision des Zoll- und Handelsbündnisses den Dant für die gewährten Prohibitionszölle in der Übernahme bedeutender Mehrleistungen, namentlich bei der Zollrestitution von den Verzehrungsabgaben, seitens der Erblande enthalten. Es ist daher frühestens im März an die Vorlegung der Ausgleichs-Elaborate zu denken, falls bis dahin noch eine für beide Theile acceptable Lösung der Baufrage aufsteht. Woher eine solche kommen soll, das weiß bis zur Stunde freilich noch Niemand; denn was darüber hin- und hergeschwankt wird, ist so durchaus müßiges Gerede, daß ich Ihre Leser damit nicht zu behelligen brauche. Aus Tisza's Neujahrsansprache ist nur der Eine Moment von großer Bedeutung, daß derselbe Staatsmann, der acht Jahre lang als Führer der Opposition die reine Personalunion als die einzige rationelle Form der Verbindung Ungarns mit Österreich proclamirte, dieselbe heute im Besitz der Macht auch nicht einmal als Drohung gegen Österreich auszu spielen wagt; sondern, Angehöriger einer ernsthaften Kritik zwischen beiden Reichshälften, gar viel Liebes und Schönes verrichtet über die Nothwendigkeit eines innigen Zusammenhangs. Das deutet denn doch wohl klar darauf hin, daß der Kaiser des grausamen Spieles genug hat, gerade so wie Friedrich Wilhelm der Prozesse zwischen seinen verschiedenen Behörden überdrüssig ward. Nicht nur die Sache selbst bringt das mit sich, sondern mehr noch die in Rede stehenden Persönlichkeiten: denn das ist doch wohl selbstverständlich, daß Herr von Tisza oben auch nicht angehend jene Sympathien über das Ministerium Auersperg hat, wie vor zehn Jahren Andrássy und die Delegation über das Bürgerministerium, das ja während der Ausgleichsverhandlungen vor der Jury fertig stand. Gott gebe, daß die Erblande sich diesen ungeheuren Vortheil nicht durch doctrinaire Prinzipientreterei über liberale Fragen verscheren, in dem Momente wo die Machtfrage Alles beherrscht. Wenn Tisza's Preß-Stipendia gleichzeitig einen drohenden Commentar zu der Neujahrsrede des Premier's liefern, damit die armen Erblande sich durch den versöhnlichen Ton nicht zu „Illusionen“ verleiten lassen, die ihnen nur schwere „Enttäuschungen“ bringen würden... so ist es recht unvorsichtig von Herrn Tisza, der Art die Faust im Sack zu machen: „wenn ich dürfte, würde ich ganz anders reden!“

Schweiz.

Zürich, 2. Jan. [Der Gang der Geschäfte. — Zur Ausrottung der Reblands. — Die Auswanderungsfirma Christ-Simmener. — Aus Baselland. — Zur Braunschweiger Erbschaft. — Aus Freiburg. — Zur Eidesweigerung. — Muckerei. — Gegen die Fortbildungsschulen. — Ultramontane Befehlung der liberalen Presse. — Die polnischen Flüchtlings für die Slaven im Orient.] Wie liberal, so auch in der Schweiz bewegen sich die Geschäfte unentwegt auf dritter Haide und jedes neue Jahr droht, ein Zwilling, Drilling &c. des alten zu werden. Ja, wenn nur erst einmal der ewige Krieg nicht in Sicht wäre, wenn die Völker erst, wie die Einzelnen in jedem Lande, unbewaffnet einhergingen! Dann würde schon Vertrauen und Unternehmungslust wieder erwachen, dann würde lohnende Arbeit und fröhliches Gedichten für Alle wiederkehren. — Der Bundesrat hat ein paragrafenreiches Gesetz über Abwehr und Ausrottung der Rebläufe für die nächste Bundesversammlung vorbereitet; wenn die Besten nur vor dem Papier Respect haben! — Die Auswanderungsfirma Christ-Simmener in Genf verklagte den Bundesrat wegen seiner öffentlichen Warnung auf 10,000 Fr. Entschädigung; der Bundesrat antwortete darauf mit einer zweiten Warnung. Er kennt seine Pappenheimer. — Der Landrat von Baselland, des ewigen Reinsagens der Bevölkerung zu allen seinen schönen Arbeiten müde, beschäftigt sich lebhaft mit der Frage des Selbstmordes; nur mit ein paar Stimmen wurde beschlossen, am Leben zu bleiben. — Der letzte Kammerdiener des seligen Herzogs

es Gott wohlgefällig sei, wenn ihn jeder nach seinem Bekenniss verhöhne, aber er grübelte darüber, warum Gott nicht einmal endlich selber sage, in welcher Form er der rechte, echte Gott sei, warum er die verschiedenen Religionen gestatte und damit den Hass und Streit unter den Menschen. Warum? Gott mußte natürlich seine guten Gründe haben, aber was waren diese Gründe? . . . Er rüttelte nicht daran, daß ein Jude keine Christin heirathen dürfe, aber das Herz that ihm dabei weh, aus Liebe zur Kasia und dann aus Mitleid für sich selbst. Und wieder forschte er nach den Gründen für diese Nothwendigkeit und wieder vergeblich.

Ein Glück für ihn, daß die Leute nie davon erfuhren. Schon das Grübeln über den Glauben anderer Menschen führte aus der „Jüdischkeit“ heraus, noch mehr eine solche entsetzlich-sündige Liebe.

Doch, wie gesagt, die Leute von Barnow erfuhren es nie. Wir aber wollen es sogar des Näheren erkunden. Es ist vielleicht der Mühe wert. Ja! Es ist der Mühe wert, zu sehen, wie sich jene großen, ewig gütigen Gesetze, nach denen sich alles geistige Wachsthum auf Erden richte, das gesamme ungeheure Treiben der ungeheuren Menschheit regelt, auch im Einzelnen offenbaren. Und nicht blos in einer herrlichen, machtvollen Persönlichkeit, sondern im Geringsten und Unheimbarsten: in dem armen, dunklen Herzen eines rohen Arbeiters in einem armeligen Winkel der Erde.

„Du weißt Alle — denn noch nie hat ein Mensch gelebt, dem diese schmerzhafte Erkenntnis nicht einmal aufgegangen wäre — daß wir alle sammt wahrlich eines Heilandes und Erlösers bedürfen und daß uns kein Anderer erhöhen und erheben kann, als Jeder sich selbst. Unser Heiland sind die beiden edelsten Triebe unserer eigenen Brust: der Trieb zur Arbeit und der Trieb zur Liebe. Die Liebe und die dumpfen Niedrigkeit gemeiner Instincte und trüber Vorurtheile auf die Höhe reines Menschenthums. Die Arbeit erhellt uns das Hirn, die Liebe — die Geschlechts-, die Eltern-, die Kindesliebe — erhellt uns das Herz. So bei den Völkern, so bei den Helden der Menschheit und nicht anders bei — Mosche Weilchenburg.“

Es ist gar nicht romantisch, wie das zusingt, es ist trivial. Trivial — und doch so rührend!

Er selbst hat mir erzählt, wie er anders wurde als die Juden von Barnow. Da schob er das verschossene Soldatenkäppchen von einem Ohr aufs andere und meinte: „Koryat-Bassina! Wie ein Wurm hat es sich mir eingehobt; schreien hätte ich manchmal mögen, wie es so gehobt hat, aber ich bin still geblieben.“

Er hat mir auch erzählt, wer daran schuldig.

Der Meister nicht. Der habe da geringen Einfluss auf ihn geübt. Denn gefürchtet habe er den Riesen sehr, wohl auch geachtet, aber geliebt habe er ihn nicht. Nur das Nothwendigste habe der düstere Bassina zu ihm gesprochen. — Discourse habe er nicht gepflogen und schon vollends keine über den Glauben seines Lehrlings.

„Jud“ hat er mich immer gerufen“, erzählte mir der alte Soldat, „oder sogar „jüdisches Hundesblut“ — aber es war nicht böse gemeint.“ Nein! sicherlich nicht — es war eben nur die gebräuchliche Anrede jener überaus aufgeklärten Lande. Und sonst kümmerten

von Braunschweig hat eine leidenschaftliche Schmähchrift gegen die Gensee Stadtbehörden verübt; in öffentlicher Sitzung des Stadtraths ist sie als verleumderisch entlarvt worden. — Im Großen Rath von Freiburg griff die kleine liberale Minderheit die Greizer Wahlen an, weil der dortige Präfekt amlich den größten Druck ausgeübt hatte; die ultramontane Mehrheit fand die Sache aber ganz in der Ordnung: in Wahlsachen dürfe man keinem Bürger die freie Thätigkeit beschränken! Erinnert stark an die Napoleonische Praxis. — Das Cassationsgericht von Waadt hat die bundesverfassungswidrige Bestrafung eines Geschworenen, welcher den Eid verweigerte, aufgehoben. — Ein frommer Geistlicher in Lausanne beweist der Welt haarklein, daß Jesus Christus in ihm eine neue Fleischwerdung vollzogen und ihn mit der Weiterbildung der christlichen Religion beauftragt habe. Verschiedene Gläubige beissen wirklich an, denn, wie Goethe sagt: „es ist nichts so dumm, es findet noch sein Publikum.“ Namentlich eine Baseler Pietistin hat sich dem heiligen Manne mit Seele und — Leib ergeben. Da er aber selbst Heiland ist, so kann, wie bei den weilen Königsberger Muckern, ein neuer Heiland geboren werden. — Das Pfaffenblatt, Botschaft, zu Klingnau im Margau widersegte sich mit Händen und Füßen der bevorstehenden Einführung von Fortbildungsschulen: „Vom 16. Jahre an ist es hohe Zeit, daß die Söhne dem Vater arbeiten und verdienen helfen, damit er die Seinen ernähren und kleiden und die hohen Steuern bezahlen kann. Die Fortbildungsschulen kosten Geld und wieder Geld, ohne daß dabei etwas Rechtes herauskommt. Diese Schulen würden der Hauptstadt nach nur Anstalten des geistigen Impzwanges sein. Man will den Söhnen des Volkes das Gift des modernen Liberalismus, das Gift der falschen Aufklärung, das Gift des religiösen Indifferentismus und der neuheidnischen Religionsverachtung einimpen. Das ist der Hauptgrund, aus welchem die Junglinge zum Besuch der Fortbildungsschulen und das Volk zur Unterstützung derselben durch erhöhte Steuern gezwungen werden soll.“ Ja, es ist schauderhaft! Das Blatt hat von seinem Standpunkt ganz Recht, es wittert die „Religionsgefahr“ und denkt, wie der Hochtor Sir Robert Inglis im englischen Parlament: „Kenntnis ist an sich ein Uebel.“

Das Organ des Bischofs von St. Gallen, die „Östschweiz“, mahnt die Katholiken dringend zur besseren Unterstützung der „guten Presse“. Es sei Sünd und Schande, wenn Katholiken keine guten Blätter halten, ja sogar liberale Zeitungen durch Abonnement, Correspondenzen und Inserate unterstützen. Ist freilich im Interesse der ewigen Seligkeit rein unverantwortlich. — Die in der Schweiz lebenden polnischen Flüchtlinge haben durch Lord Salisbury die Conferenz in Konstantinopel erzielt, dahin zu wirken, daß den polnischen Slaven dieselbe Freiheit gewährt werde, welche Russland für die türkischen Slaven verlangt! Ja, Bauer, das ist ganz was anderes!

Großbritannien.

A. A. C. London, 3. Jan. [John Bright] wohnte gestern dem Stiftungsfeste des Arbeiterclubs in Rochdale an und hielt bei dieser Gelegenheit eine Rede, in welcher er u. A. die orientalische Frage kurz berührte.

Er bemerkte, den neuesten Nachrichten aus Konstantinopel auf, befanden sich die türkischen Angelegenheiten in einer kritischen Lage, aber er freue sich zu finden, daß die Politik der Regierung jetzt mehr im Eintlang mit der öffentlichen Meinung angebrückt steht, als sie es vor einigen Monaten gewesen. Er tadelte die Regierung nicht deswegen, daß sie diese Politik — die Politik von 1857 — ursprünglich adoptierte, obwohl es eine Politik war, die er stets gemäßigt habe, aber es mache ihm Freude, daß sie jetzt mit einem Verfahren vertauscht worden, das mit den wahren Interessen des Landes vereinbar sei.

Sir Stafford Northcote, Mr. Gros, der Minister des Innern, und Lord Sandow, der Chef des Unterrichtswesens, haben Einladungen zu der am 24. d. in Liverpool stattfindenden conservativen Demonstration angenommen.

[Fluthen und Stürme.] Die niedrig gelegenen Theile Londons und der Umgegend sind durch eine Springflut der Theile unter Wasser gesetzt worden, wodurch Häuser und anderes Eigentum beträchtlichen Schaden erlitten. Das Wasser ist indeß bereits wieder im Sinken begriffen.

Glaubenssachen den alten Schmied nur insofern, als er sie mit seinem furchterlichen Hass gegen die Polen verbinden und reimen konnte.

Da kam zum Beispiel einmal am Freitag eine dringliche Arbeit. Sie mußte bis zum nächsten Morgen fertig sein. Aber als die Sonne sank, legte Mosche den Hammer aus der Hand und rüstete zum Gehen. „Es wird Sabbath, Meister.“

„Könntest Du noch heute doch vielleicht dableiben?“ fragte Wassili.

„Nein!“ sagte Mosche erschrocken. „Was würde mein Vater sagen — und die Leute!“

„Die Leute!“ Der Riese grinste. „Sie schreien und beten genug in eurer Schule — Seder schreit für Drei — da könnte es auch für Dich langen.“

„Aber Gott würde mich strafen!“

„Bitte ihn morgen um Verzeihung — oder beichte es dem Rabbi, der absolvirt Dich.“

„Wir haben keine Beichte, Meister“, sagte der Bursche. „Und unser Gott verzeiht nicht so leicht eine abschreckliche Sünde. Er ist ein Gott der Rache.“

„Der Rache!“ Der Greis nickte bestätig. „Weißt Du, daß mir euer Gott ganz gut gefällt? Gerechtigkeit! — Rache! Die Rache ist das Nothwendigste auf Erden. Was meinst Du? Aber Du bist noch zu dumm dazu! Nun — geh' heim — ich will Dich nicht verführen, daß Du diesen Gott der Rache beleidigt. Er gefällt mir, Geh.“

Mosche hatte dies Gespräch bald vergessen, aber der Meister nicht. Einmal — es waren Wochen seit jenem Abend vergangen — kam er plötzlich wieder darauf zu sprechen. Er ließ den Hammer ruhen, stützte sich nachdenklich darauf und rief hinüber:

„Du, Jud, ich will Dich um etwas Wichtiges fragen. Darum überlege die Antwort gut!“

„Ja, Meister!“

„Euer Gott ist ein Gott der Rache?“

Mosche nickte.

„Wer hilft er auch jedem zu seiner Rache?“

„Ja — ich glaube“ —

„Jedem? — verstehst Du, Jud? — Jedem? Ich meine, ob er auch einem Christen dazu verhelfen würde, falls er ihn darum ansehen wollte —“

Mosche zögerte. „Da möchte man im Talmud nachschauen —“

„Dann frage deinen Rabbi!“

In der That entledigte sich Mosche seines seltsamen Auftrages. Mit welchem Erfolge läßt sich leicht errathen. Der alte Chassid, den er befragte, erwiderte ihm im Geiste dieser fanatischen Secte: „Nein — ein Christ darf keine Hilfe von Gott hoffen.“

Mosche berichtete dies dem Meister. Aber dieser glaubte wohl dem Rabbi nicht recht. Wenigstens scheint dies aus Folgendem hervorzugehen:

Bald darauf sollte an der Synagoge das große Thor neu beschlagen werden. Wassili und sein Lehrling fertigten den Beischlag.

Als Alles niet- und nagelfest war, kam Josses Grün, der Säckelmeister der Gemeinde, zu Wassili, die Arbeit zu bezahlen. Natürlich war er für jeden Fall entschlossen, auf's Neuerste zu seilschen. Aber

Die Stürme der letzten Tage an der Südküste haben außerordentlich großen Schaden gethan. Die Beschädigungen des Admiralty Pier in Dover sind ernstlicher als anfangs geglaubt wurde. Mehrere hundert Ellen der prächtigen Granit-Promenade sind von den Wellen weggerissen worden und die Ausbesserung des Schadens wird einen Kostenaufwand von mindestens 30,000 £ erfordern. Von den verschiedenen Küsten werden wieder viele Schiffbrüche gemeldet. Die Über schwemmungen im Innern gewinnen, da der Regen noch immer fortduert, mit jedem Tage an Ausdehnung. In manchen Gegenden hat das Wasser eine noch nie dagewesene Höhe erreicht.

Provinzial-Zeitung.

H. Breslau, 5. Jan. [Wahlerversammlung.] Von dem Wahl-Comite der Fortschrittspartei für den Westbezirk waren die Wähler der Fortschrittspartei dieses Bezirks für gestern Abend zu Gasperi auf der Matthiasstraße zu einer Versprechung über die bevorstehenden Reichstagswahlen eingeladen worden. Wie gewöhnlich hatten sich auch die Socialdemokraten wiederum in großen Massen eingefunden, so zwar, daß dieselben die überwiegende Majorität der etwa 300—400 Personen zählenden Versammlung bildeten, und bereits lange vor 8 Uhr den größten Theil der Plätze des Saales occipit hatten.

Expeditionsvorsteher Melcher leitete die Verhandlungen und erhielt nach einigen einleitenden Worten Herrn Dr. Henkes das Wort, der im Namen des Central-Comite's folgende Ansprache an die Anwesenden richtete: „M. h. Die Fortschrittspartei ist diesmal auf sich selbst angewiesen. Die Nationalliberalen sind nicht mehr ihre Freunde, die Socialdemokraten sind es nie gewesen! Das uns die Conservativen und Clericals mit ihrer Feindschaft beehren, ist selbstverständlich. Über Letzteres können wir uns damit trösten, daß in Breslau diese beiden Kategorien ungefährlich sind, Leichtlinn aber wäre es, wollten wir uns in Bezug der beiden erstgenannten Fraktionen Illusionen hingeben.“

„Wer Augen hat zu sehen und Ohren zu hören, der muß sich sagen, daß die socialdemokratische Partei in den letzten Jahren in Breslau entschieden an Terrain gewonnen hat. Mögen daran schlechte Zeiten, die allgemeine Unzufriedenheit Schuld sein oder geschickte Agitation ihrer Führer, gleichviel, die Thatsache ist da. Wir können sie bedauern, man kann sie aber nicht weglegen. Die Zeiten sind vorüber, wo man die socialdemokratische Partei als nicht vorhanden ignorieren könnte. Wir müssen mit ihr rechnen und uns fragen, wie wir mit ihr stehen?“

Nun, m. h., es ist nicht zu fürchten, daß die Socialdemokraten allein im Stande wären, in Breslau einen Kandidaten durchzubringen (Ob!), aber als Bundesgenossen einer andern Partei könnten sie wohl ein nicht unerhebliches Gewicht in die Waagschale werfen. Glücklicherweise ist auch das nicht zu erwarten, denn es kann sich keine andere Partei mit ihr verbinden, auch die Fortschrittspartei nicht, dazu ist auf beiden Seiten sehr wenig Neigung vorhanden, dazu sind auch die Ziele der beiden Parteien viel zu verschieden und auch die Wege, auf welchen sie ihr Ziel zu erreichen hoffen.“

„Die socialdemokratische Partei ist keine politische Partei im strengen Sinne des Wortes, die Politik ist ihr nur Mittel zum Zweck. Sie strebt nach politischer Herrschaft nur darum, weil sie im Besitz derelben hofft, ihre sozialen Pläne durchzuführen zu können, also eine Umgestaltung der sozialen Verhältnisse, die Aufhebung des Privateigentums an Grund und Boden, die vom Staat ausgehende andere Organisation der Arbeit und wie dergleichen schöne Dinge alle sind, die uns gewöhnlichen Sterblichen nicht in den Kopf wollen. Man muß eben Socialdemokrat sein, um daran zu glauben.“

„Doch die Fortschrittspartei mit diesen sozialen Bestrebungen keine Verbindung hat, daß sie ihre Unterstützung diesen sozialen Bestrebungen nicht leisten kann, bedarf keiner besonderen Auseinandersetzung. Das wissen auch die Socialdemokraten selbst und darum haben sie auch die liberalen Parteien als die Partei der Bourgeoisie und betrachten es als eine ihrer Hauptaufgaben, die Oberherrschaft dieser Bourgeoisie zu brechen. Das Werkwürdige dabei ist nun, daß wir uns vergebens darnach umsehen, wo denn bei uns auf politischem Gebiete die Herrschaft der Bourgeoisie eigentlich vorhanden ist. Adel, Gesellschaft, Militär, das sind die Stände, die bei uns noch das Heft in Händen haben, das Bürgertum ringt sich darneben erst sehr allmälig und langsam empor und seine politische Stellung läßt noch gar fehlt wünschen übrig. Wenn die Socialdemokraten die Bourgeoisie in Deutschland aus der politischen Herrschaft zu verdrängen suchen, so wollen sie uns aus dieser Herrschaft vertreiben, noch ehe wir dieselbe erlangt haben, sie wollen uns vom Thiere jagen, noch ehe wir an demselben Platz genommen (höhnisches Gelächter der Socialdemokraten).“

„Das wird denn doch so leicht nicht gehen. Aber auch dann täuschen sich die Socialdemokraten, wenn sie glauben, sie hätten nur nötig, auf politischem Gebiete die Oberhand zu bekommen, um dann auch ohne Weiteres ihre sozialen Bildungspläne anzuführen zu können, und wenn es ihnen gelänge, alle Parlamentsfälle zu

Wassili machte ihm die Ausführung dieses Entschlusses recht schwer. Er forderte nur zehn Gulden, einen überaus billigen Preis.

Der Jude war freudig überrascht. „Viel zu teuer!“ rief er natürlich doch.

„Nein!“ war die rubige Antwort. „Viel zu billig!“

„Zu teuer!“ wehklagte Josses.

„Die Hälfte!“ Der Vorsteher mußte sich vor Erstaunen kaum zu fassen. Er beelte sich, den Papierchein rasch hinzulegen. „Hier sind fünf Gulden. Ich geb' Euch, was Ihr selbst wollt.“

„Hol' Euch der Teufel!“ war die höfliche Antwort. „Nicht Eure wegen hab' ich's gehabt, sondern“ —

Er brach ab und griff zum Hammer.

Als der Vorsteher gegangen war, hörte Mosche ihn sagen: „Vielleicht hätte ich auch die fünf Gulden nicht nehmen sollen. . . . Es ist sein Haus. . . . Und ich bin ein Greis; wenn der Tag der Rache nicht bald kommt, so erlebe ich ihn nicht mehr!“

Eine Zeit darauf konnte Mosche belauschen, wie sich der unglückliche Mann noch in anderer Art auf diesen Tag vorbereitete. . . .

Das war im heißen August; der schöne Hochsommertag ging zur Rüste und der Widerschein der abendländlichen Glut erfüllte so hell die Schmiede, daß der Schein des kleinen Feuers dagegen fast verschwand. Der Lehrling wollte es eben ganzlich löschen, — denn Arbeit gab es für heute nicht mehr und morgen war ein Feiertag — als ihm der Meister befahl, es recht anzumachen, so glühend, als es nur der Ofen verträgt. Mosche gehorchte und sah

erobert und wenn alle Minister Sozialdemokraten wären, sie wären doch nicht im Stande, auch nur einen einzigen jener Träume zu verwirklichen, mit denen sie jetzt die Phantasie der Arbeiter ergötzen (Beispiel von der einen Widerspruch vor der anderen Seite). Soziale Fragen lassen sich nicht von oben herab durch politische Maßregeln lösen. Wo man das versucht, da sind alle Versuche kläglich gescheitert und man hat nichts erreicht, als eine weitere Vermehrung des Elends (Beispiel, Widerspruch). Die Mittel gegen das Elend der Arbeiter liegen ganz wo anders, sie liegen großerhand in den Arbeitern selbst und heißen: Besser arbeiten und mehr sparen! (Stürmischer Widerspruch) Diejenigen Arbeiter, welche das einsehen und das sind hoffentlich noch recht viele, müssen auch einsehen, daß sie unter den gegenwärtigen Verhältnissen keinen Grund haben, ihre politischen Interessen von denen des Bürgerthums zu trennen, daß jeder Fortschritt, jedes politische Recht, welches das Bürgerthum erkämpft, zugleich auch ihnen zu Gute kommt und daß unter allen Parteien, welche es mit den Arbeitern ehrlich meinen, die Fortschrittspartei obenan steht.

„Wie reicher als die Socialdemokraten an physischen und geistigen Mitteln stehen uns die Nationalliberalen gegenüber. Auch hier dürfen wir uns über die Stärke der Partei nicht täuschen. In Beeten politischer Erschließung haben Mittelparteien immer viel Zulauß. Was kann es denn Angenehmeres geben, als liberal zu heißen und doch mit der Regierung sich gut zu stehen. Alle die begüten Leute, denen consequentes Denken eine Dual und consequentes Handeln eine Last ist, alle jene schwachen Gemüther, die unstat von einer Ansicht zur andern schwanken, alle diese fühlen sich natürgemäß hingezogen zu einer Partei, die selbst in ihren Ansichten in einem sanften Hin- und Herwogen begriffen ist und darum auch gegen ihre Mitglieder sehr tolerant sein kann.“

„Dazu kommen dann jene Cölln, denen es schmeichelt, wenn sie zu der Partei der Reichen und Honoratioren hinzugezogen werden und jene Vorstüchten, die vor Allem nach einer Partei suchen, bei der am wenigsten zu rüskiren ist. Alle diese Elemente drängen sich an jene Mittelparteien, sie mögen dies wollen oder nicht.“

„Selbstverständlich fällt mir nicht ein zu behaupten, diese Elemente liefern das Haupt-Contingent der nationalliberalen Partei, im Gegenteil, ich bin sehr überzeugt, der grösste Theil hängt an derselben nur aus rein politischen Gründen, rein aus politischer Überzeugung. Es ist nur nicht immer ganz leicht herauszufinden, welches eigentlich diese Überzeugung ist. Denn, m. h., die Nationalliberalen zählen unter sich eine Zahl von Mitgliedern, welche früher den Conservativen angehörten, die meist mit Gott für König und Vaterland zwar nicht gefochten, aber doch gestimmt haben, andererseits haben die Nationalliberalen viele Fortschrittsmänner unter sich, die erst der Kanonenodon vor Königgrätz befiehlt hat, und von beiden wissen wir sicher eigentlich nur, was sie früher gedacht.“

„Wie klarer sehen wir schon bei demjenigen Theile, der aus den „Altliberalen“ hervorgegangen ist. Sie, die im Jahre 1848 die Constitutionellen hießen, im Jahre 1849 die „Gothaer“, später die „Altliberalen“, dann speziell in Breslau die „Verfassungstreuen“ und gegenwärtig unter den Nationalliberalen mit figurieren, sie haben, das muß Ihnen der Reid wissen, bei allem Wechsel der Namen doch stets denselben Charakter bewahrt, stets dieselbe unmäßige Mäfigung der politischen Ansichten, die selbe rührende Bescheidenheit der politischen Ansprüche und vor Allem dasselbe Geschick, in jede Lage und auch in jede Niederlage sich zu finden.“

„Diese Schmeigsamkeit ist allmälig auch auf die ganze Partei der Nationalliberalen übergegangen. Von der Bescheidenheit der Forderungen kann man das allerdings weniger sagen, vielmehr sind die Forderungen, welche die Nationalliberalen stellen, oft sehr energisch, d. h. zu Anfang, später pflegen sie daran etwas fallen zu lassen, und wenn es nicht anders geht, vieles und wenn es durchaus kein muss, auch Alles. (Lebhafte Bravo.)“

„M. h.! Sie verstehen, worauf ich anspreche, es ist ja nicht schwer, und so komme ich auf dem kürzesten Wege zu derjenigen Frage, welche für die gegenwärtigen Wahlen die Hauptrolle spielt, nämlich zu dem Verhalten der Nationalliberalen bei der Debatte über die Justizgesetze.“

„Ich beabsichtigte nicht, all' die Anklagen zu wiederholen, welche in Folge des Compromisses gegen die Nationalliberalen geschleudert worden sind. Das wäre ja überflüssig, denn die bloße Erwähnung der Thatsache enthält ja schon in sich allein die schwerste Anklage. Thatsache aber ist, die Nationalliberalen haben in der ersten und zweiten Lesung für die Justizgesetze in Gemeinschaft mit der Fortschrittspartei eine Anzahl Forderungen aufgestellt, die von heiter als wohlbegündet von allen Liberalen anerkannt wurden und haben laut, feierlich wiederholt und ausdrücklich die Erfüllung dieser Forderungen als unbedingt nothwendig und als eine unerlässliche Voraussetzung für die Annahme der Justizgesetze erklärt und sie haben trotzdem bei der dritten Lesung die Fortschrittspartei im Stich gelassen, jene Forderungen zurückgezogen und ohne dieselben die Justizgesetze angenommen.“

„Bei der Verathung des Preßgesetzes hat ein nationalliberaler Abgeordneter, einer ihrer Führer, der Abg. Marquardt ausdrücklich es für eine Ehrenpflicht des Reichstages erklärt, bei Verathung der Justizgesetze für die Durchsetzung jener Forderungen zu sorgen und nun war das die Art, auf welche diese Ehrenpflicht erfüllt wurde.“

„Doch ist den Nationalliberalen nicht an Entschuldigungsgründen fehlen würde war vorauszusehen. Brüderlich suchen sie sich hinter die Wichtigkeit der Justizgesetze zu verstecken, eine Wichtigkeit die so kolossal wäre, daß für sie kein Preis zu hoch sei. Nun noch kolossal ist jedenfalls die Ueberzeugung, deren man sich dabei schuldig macht. Wenn man jetzt die Herren Nationalliberalen sprechen hört, sollte man wirklich glauben wir hätten bisher in einer Art von wildem Naturzustande gelebt, ohne Recht und ohne Richter und müssten mit allen zehn Fingern nach den Justizgesetzen langen, um nur überhaupt einen extraglichen Rechtszustand zu erlangen. Und doch hatten von jeher die deutschen Richter den Ruf, die Besten zu sein.“

„Ja, wird mir gesagt, das hilft uns Alles nichts, wenn wir nicht die Einheit des Rechts auch besitzen, diese hat uns bis jetzt geholfen, diese bringen uns die Justizgesetze und darum sind sie so wichtig und darum müssen wir sie annehmen.“

„Sie wissen ja, m. h., die Einheit ist das Stedenpferd der Nationalliberalen, die Einheit betrachten sie als ihre Privat-Domäne, ihr zweites Wort ist die Einheit und ihr drittes — ihre großen Verdienste um die Einheit.“

„Nun ja, was die Diplomaten ersonnen und die Soldaten erkämpft, dem haben die Nationalliberalen zugejubelt, als es fertig war. Das sind ihre großen Verdienste zur Begründung der deutschen Einheit. Es soll das kein Vorwurf sein; auch keine andere Partei hat mehr geleistet, es konnte keine mehr leisten, denn Einheitsfragen werden überhaupt nicht auf parlamentarischen Wegen gelöst, Einheitskämpfe fordern Blut, das ist der Kost für den Aufbau und die Befestigung der Einheit, nicht schöne Worte und schöne Reden.“

„Freilich, wenn wir das bloße Wort „Einheit“ so hoch halten sollten, daß wir gar nicht danach fragen, welcher Inhalt dahinter steckt, dann begreifen wir den Enthusiasmus der Nationalliberalen, aber theilen wir ihn nicht.“

„Es kommt darauf an, daß diejenigen Institute, für deren einheitliche Gestaltung wir uns begeistern sollen, auch an sich Vorläufe besitzen, welche uns dieselben wünschenswerth erscheinen lassen. Von den Justizgesetzen hätte man nun dieses wohl behaupten können, wären sie so geblieben, wie sie aus der zweiten Lesung hervorgegangen waren, jetzt aber in ihrer verstimmen Gestalt haben sie solche Vorläufe wenigstens in politischer Hinsicht nicht mehr. Uebrigens ist auch die vielergehörige Einheit des Rechtes nicht aus dem Compromiß hervorgegangen. Die Nationalliberalen selbst haben sie durchlöchert, indem sie denjenigen Staaten, welche bisher die Preßvergehen den Schwurgerichten überwiesen, diese im übrigen Deutschland verponnte Einrichtung gelassen haben.“

„Über die juristische Seite der Justizgesetze darf ich als Laie mir natürlich kein Urtheil erlauben. Aufgefallen aber ist es mir, daß so viele angehobene Juristen und zwar Mitglieder der verschiedensten Parteien einen großen Theil der durch die neuen Gesetze eingeführten neuen Einrichtungen für verfehlt halten, für schlechter als die bisherigen. Wenn aber hinauf der Gewinn, den die Justizgesetze uns bringen, noch keineswegs über allen Zweifel erhaben ist, so ist es andererseits unzweckhaft, daß die Regierung der Annahme dieser Gesetze eine sehr hohe Bedeutung beilegt. Es ist ja das auch sehr natürlich, denn jeder Fortschritt auf der Bahn der Einheit muß natürgemäß und nothwendig auch eine weitere Verstärkung der Macht der Reichsregierung mit sich bringen und darum mit Freuden von ihr begrüßt werden.“

„Zudem waren die Justizgesetze, wenigstens zum großen Theile die darin enthaltenen Reformen, aus der eigenen Initiative des Justizministers hervorgegangen, sie repräsentirten seine liberalen Ideen und waren ihm schon deshalb an's Herz gewachsen. Ueberdies hatte die Regierung auch oft und deutlich genug erklärt, welch' hoher Werth sie auf die Annahme derselben lege, und darum war auch die Freude und Dankbarkeit nach ihrer Annahme eine so überschwengliche. Kurz, darüber konnte sich Niemand täuschen und hat sich Niemand getäuscht, daß der Regierung an dem Zustandekommen der Justizgesetze außerordentlich viel gelegen war. Weil aber dem so ist, bot sich gerade die günstige Gelegenheit dar, um endlich einmal diejenigen alten, wohlberechtigten Forderungen des Volkes gleichzeitig durchzusetzen, eine Gelegenheit wie sie vielleicht so günstig nach langer Zeit nicht mehr wiederkommen wird, und um so fadelnster und unberantwortlich handelten diejenigen, durch deren Schuld die Gelegenheit verschwunnen wurde. (Beispiel.)“

„Und noch weniger zu entschuldigen ist die Art, wie der Compromiß zu Stande kam. So bequem hat man es der Regierung noch nie gemacht; früher mußte doch wenigstens Fürst Bismarck selbst noch in den Reichstag kommen, große Reden halten, um entweder auf gütlichem Wege die Nationalliberalen zu gewinnen oder aber durch eine donnernde Philippita einzuschüchtern oder mit seinem Rücktritt zu drohen. Diesmal war alles das nicht nötig. In einer Frage, die auch nach Ansicht der Nationalliberalen von der eminentesten Wichtigkeit für ganz Deutschland war, hielt es der verantwortliche Leiter der deutschen Angelegenheiten nicht der Mühe werth, auch nur mit einer Silbe an der Debatte sich zu beteiligen. Wozu auch! Er kannte ja seine Leute und wußte, daß sie zu ihm kommen würden, — und

sie kamen und legten der Regierung Alles zu Füßen, was sie nur wünschen konnten.“

„Meine Herren! Vergesenwärtigen Sie sich selbst die Situation? — Denken Sie sich, Sie ständen in Gemeinschaft mit einem Andern, der sich Ihren Freund nennt, einem Dritten gegenüber, der Ihnen Bedingungen stellt, welche sowohl Sie als Ihr Freund für unannehmbar erklären, und Tags darauf müßten Sie erfahren, jener Freund sei hinter Ihrem Rücken zu jenem Dritten gegangen, habe mit ihm die Sache abgemacht und ihm Alles bewilligt, was er selbst kurz vorher noch für unannehmbar erklärte. Was würden Sie wohl dem Manne sagen? Würden Sie ihm nicht sagen: Lieber Freund, ich danke für solche Freundschaft? — Nun grade das hat auch die Fortschrittspartei der nationalliberalen Partei gesagt. Freilich haben die Nationalliberalen das sehr übel genommen und sie gerieten in eine Aufregung, die ihnen zum Theil alle Besonnenheit raubte. Herr Lasler vergaß sich sogar so weit, dem Abgeordneten Dr. Haniel in öffentlicher Sitzung das Wort „Schauspielerei“ zuzurufen, so laut, daß es im ganzen Saale und auf den Tribünen gehörte, leider nicht laut genug, um auch auf dem Präsidentensthule gehört zu werden. — „Schauspieler“, das war der Zorn, den einst Papst Pius VII. Napoleon I. entgegenschleuderte. Nun, auf päpstliche Unfehlbarkeit wird hoffentlich Herr Lasler keinen Anspruch erheben, jedenfalls war die übergröß Empfindlichkeit, welche er bei der erwähnten Debatte zeigte, kein Beweis für die Gerechtigkeit seiner Sache. Empfindlichkeit ist ein Luxus, den sich ein Politiker eigentlich niemals erlauben sollte. Ein Politiker muß eine starke Haut haben und auch ein kräftiges Wort vertragen können. Man kann und darf auf politischem Gebiet nicht jedes Wort auf die Goldwaage legen. Es braucht sich ja nicht Jeder gleich in seiner persönlichen Ehre beleidigt zu fühlen, wenn seine politische Tätigkeit einer Kritik unterzogen wird, die vielleicht schärfer aussfällt, als ihm lieb ist, ebenso wie andererseits Niemand berechtigt ist, eine Person, die in ihrer politischen Haltung als unzweckmäßig sich beweisen, deshalb auch in ihrem Privat-Charakter zu verbachten.“

„Es gibt ja viele Leute, die im Privatleben die wahrhaftigsten, ehrlichsten, charaktervollsten und intelligentesten Menschen sind, im politischen Leben sich aber als ganz hältlose Schwächlinge beweisen; Leute, denen ich zu jeder Zeit mein Geld antrauen, aber niemals meine Stimme geben würde. (Sehr gut!)“

„Ich schließe diese Bemerkung abschließend ein, weil ich nicht gewohnt bin, meinen politischen Gegnern Complimente zu machen und doch andererseits nicht zu dem Missverständnis Veranlassung geben möchte, als wollte ich damit dem persönlichen Charakter irgendwie zu nahe treten.“

„Doch war Sache zurück. Der großen Ereignisheit, von welcher ich gesprochen und welche sich in jener Sitzung der Nationalliberalen bemächtigt hat, war ein anderes Stadium vorausgegangen, welches durch eine Rede Miquel's charakterisiert wird, d. h. durch eine gewisse verschämte Schüchternheit. Indes diese Schüchternheit ging sehr rasch vorüber und es dauerte gar nicht lange, so folgte sogar ein drittes Stadium, in welchem die Nationalliberalen anfangen, sich ebenso derselben Dinge zu rühmen, wegen deren sie sich noch kurz vorher einigermaßen geschämt haben. Nun werden sie sich in die Brust und rufen dem Volke zu: Seht, was für große Männer wir sind, was wir für wichtige Errungen schaffen für Euch mitbringen, was für ein heil. Weihnachtsgeschenk wir für Euch besorgt haben! — Und sie haben Recht sich zu rühmen. Das kann in der That nicht Jeder, so tapfer zurückzuweichen, das ist allerdings nicht Ledermanns Sache, so schnell ein Rein in ein Ja zu verwandeln, das ist allerdings nicht Ledemann gegeben, diese Kunst des Biegens und Bügeln. Es fragt sich nun, ob auch im Volke diese Kunst das rechte Verständnis findet oder ob nicht vielmehr das Volk von der Würde des Reichstags einen besseren Begriff hat, als viele Abgeordnete. Oder will man etwa behaupten, der Compromiß habe das Ansehen des Reichstages gehoben? Will man etwa leugnen, daß die Achtung vor dem Reichstag bei Regierung und Volk durch dergl. Vorgänge stark beeinträchtigt und geschädigt werden muß, und schon darum von den schlimmsten Folgen für die Zukunft begleitet ist? Unzweckhaft hat der Reichstag mit dem Compromiß einen starken Schritt vorwärts gethan auf jener abschüssigen Bahn, die ihn allmälig immer weiter und zu einer unwürdigen Abhängigkeit von der Regierung herabzurütteln droht.“

„Es ist ja nicht der erste Compromiß und wird auch nicht der letzte sein, den die National-Liberalen schließen, vielleicht wird schon in der nächsten Session wieder die Gelegenheit für sie vorhanden sein, sich auf diesem Gebiete neue Vorheeren zu erringen.“

„Fürst Bismarck hat eine Steuerreform angeläufigt, bei welcher der Hauptnachdruck der Besteuerung mehr als bisher auf die indirekten Steuern gelegt werden soll. Nun kann man darüber freuen, welche Steuern besser oder welche weniger schlecht und unangenehm sind, ob die indirekten oder die direkten, ja man kann sogar dem Reichsantritt Recht geben und sogar zugeben, daß unter Umständen die indirekten Steuern den Vorzug verdienen, und wird doch nur mit Bangen und Misstrauen jener Steuerreform entgegensehen.“

„Denn meine Herren, daß eine von der Regierung ausgehende Steuer-

(Fortsetzung in der ersten Beilage.)“

wand er den Meister ruhig wie immer. Eine neue Eisenkeule lehnte an der Wand.

„Die dreißigste“, sagte Wassili. „Ich habe nicht geglaubt, daß mich Gott dazu verdammen wird, so viel zu schmieden. Aber vielleicht ist es nothwendig.“

„Wo zu?“ fragte furchtsam der Lehrling.

„Zur Vertilzung der Polen, so oft sich der Todestag meiner Tochter jährt, schmiede ich eine Keule. Daran zähle ich die Jahre, welche ich durchharren muß. Dreißig Jahre! — es ist eine lange Frist! Aber vielleicht ist es nothwendig, bis das Maß der Leiden voll ist, bis sich mein Volk erhebt.“

Der Kniefe starkte vor sich hin. Dann fragte er:

„Werdet Ihr Juden uns auch helfen? Ihr seid ja auch die mißhandelten Knechte der Polen! Wollt Ihr nicht auch Eure Rache?“

Der Bursche wußte keine Antwort; er schwieg.

„Seltsam!“ fuhr der alte Mann fort. „Es ist sehr seltsam! Euer Gott ist der Gott der Rache und Ihr — Ihr seid das Volk der hundischen Demuth. Ihr werdet uns nicht helfen — Ihr seid ja alle feig!“

„Ich bin nicht feig!“ sagte Mosche.

„Nein — Du nicht — das ist wahr! Vielleicht bist Du ein gestohlenes Christenkind. Sonst wär's unerklärlich. Du bist wirklich anders, als die Juden. Freilich eine solche Nase kann kein Christ haben. Es ist unerklärlich.“

Da hörte der Bursche aus fremdem Munde dasselbe Wort, auf das er einst selbst in seiner Noth gerathen. Vielleicht wirkte auch dies auf ihn und machte jenen „Wurm“ stärker bohren. Aber nicht durch des Meisters Worte war ihm der Wurm in die Seele gekommen, sondern bei der einsamen Arbeit.

Da war er einmal bei einem Feste gewesen. Seinem Bruder Mendele, dem goldenen Menschen mit den zwei Anzügen, hatte der liebe Gott nun auch einen Sohn geschenkt. Die Bezeichnung wurde überaus schön und froh gefeiert. Und da sah sich Mosche so den kläffenden, verkrüppelten Menschen an und wie gut es ihm erging. Er arbeitete nichts, gar nichts — er war nur Tag und Nacht „fromm.“ Und doch ehrt alle den Müßiggänger, und ihn, Mosche, der so mühsam arbeitete, blickten sie scheel an.

„Ist das gerecht?“ fragte sich der Bursche, als er wieder bei seinem Ambos stand. „Sie sagen, das sei Gott wohlgefällig. Aber kann es Gott gefallen, wenn ein Mensch müßig geht? Und kann es Gott missfallen, daß ich arbeite? Die Weisen sagen es so, aber vielleicht verstehen sie es nicht, was Gott als Gesetz hat ausschreiben lassen. Oder, wenn sie es verstehen, — dann ist das Gesetz schlecht!“

„Nein! nein!“ rief es in ihm. „Was Gott will, ist vernünftig. Bei uns muß es aber anders zugehen, als bei den Christen. Wir sind ja Sein Volk... Wir müssen uns heiligen und darum ist ihm das Leben im Gesetze die liebste Arbeit. — Wir müssen uns heiligen — wir müssen stolz dastehen vor anderen Völkern.“

„Stolz!“ Er richtete sich hoch empor und schwang den Hammer ei-

Wachter. Aber jählings brach er zusammen, wie unter dem Druck einer Kieselsaust. Ueber ihn war der Gedanke gekommen, wie erbärmlich es in Wirklichkeit mit seinem Volke stand. „Hundsbütt“, pflegte ihn der Meister zu rufen — „ach ja!“ seufzte er, „schlechter als Hundsbütt werden wir behandelt.“ Er erinnerte sich, was er just gestern zufällig auf der Straße mit angesehen.

Da war der Herr Baron Starsky durch die Stadt geritten.

Beer Blitzer,

der Factor,

war demütig herangetreten und hatte gefragt, ob der gnädigste Herr nichts brauche. Der gnädigste Herr brauchte nichts, er spie dem Jungen schweigend ins Antlitz. Und was hat Beer Blitzer darauf? Er trocknete sein Gesicht und sagte: „Also vielleicht ein andermal!“

Beer Blitzer war der schlechteste Mensch in der Gasse und der größte Krieger. Aber angenommen, es hätte ein anderer Jude diese Schmach erfahren. Nicht er, Mosche, er hätte den Baron vom Pferde herabgerissen und entsetzlich zugerichtet. Aber jeder Andere? Er hätte schweigend sein Gesicht getrocknet und wäre stumm davongeschlichen, ohne den entsetzlichen Schimpf zu rächen.

„Und wir sind Sein Volk!“ schrie es in Mosche. „Und wir sind ausgewählt vor allen Völkern!“

Es dünkte ihm wie Hohn, bitterster, grimmigster Hohn.

Das war der erste schwere Kampf, den seine Seele rang. Es senkte sich ihm bleiern in die Glieder, er fühlte sich müde davon, müder, als von der schwersten Arbeit.

Aber diesmal fand er noch den Ausweg. Das Jenseits fiel ihm ein. „Aller Jammer ist ja nur in dieser Welt.“ tröstete er sich.

„Drüben sind wir ja wirklich das ausgewählte Volk.“ Da gehen wir in einem schönen Garten spazieren, wo ewiger Frühling ist, und essen und trinken sehr gut. Niemals Arbeit, niemals Knoth. Und die Christen? — Die müssen in der Hölle sitzen, in der dunklen, eiskalten Hölle und bebend und hungrig...“

Er klage nicht mehr. Der schöne Garten und das gute Essen im Jenseits blieben lange sein Trost. Ihr lächelt, Ihr Aufgeklärten?!

Wicht Ihr doch nur einmal ins innere Herz, vielleicht entdeckt Ihr dort zu Eurer eigenen Verwunderung, ganz denselben Garten...“

Unserem Mosche ward auch dieser Trost erschüttert, durch seinen Cameraden Hawrilo.

Das war ein starker, rothaariger, flachschaariger B

(Fortsetzung.)

reform gleichbedeutend wäre mit einer Steuerverminderung, das wissen sich wohl die ältesten Leute nicht zu erinnern. Gewöhnlich läuft die Sache darauf hinaus, daß einige Steuern um eine Wenigkeit herabgesetzt, dafür aber eine Anzahl anderer um ein weit höheres Maß emporgeschraubt werden, so daß als schlichtliches Resultat doch wieder eine Steuererhöhung zum Vorschein kommt.

"Und wenn Sie glauben, der preußische Staat oder das deutsche Reich wäre in Verlegenheit, was es mit dem vielen Gelde machen soll, dafür ist gesorgt, dafür wird schon der Militäretat sorgen, der ja doch mit dem ein für allemal bewilligten Haushalt quantum, jenen berühmten ersten Kunststück der letzten Session, nie und nimmer durchkommt, und der, weil er niemals durchkommt, mit jedem jungen Jahre auch neu erscheint, aber nicht, wie das Mädes aus der Fremde, um Jeden etwas zu bringen, sondern um neue Geldforderungen zu stellen. Und für die nächste Session ist ja auch schon angekündigt, daß aller Wahrscheinlichkeit nach neue Forderungen für den Militäretat werden beantragt werden.

"Neben der finanziellen Seite hat die projectirte Steuerreform auch noch eine politische Seite, die nicht weniger bedrohlich ist. Bekanntlich kann das Steuerbewilligungrecht bei den directen Steuern viel wirtschaftlicher und kräftiger sich geltend machen, als bei den indirecten, und schon darum argwöhnen man seit langer Zeit hinter der auffallenden Vorliebe des Reichstanzlers für die indirecten Steuern einen Angriff auf das Budgetrecht des Parlaments, ein Recht, welchem der Kanzler von jeher nicht sehr hold war.

"Aber auch abgesehen von der Steuerreform treten auch andere Zeichen auf, welche dem Liberalismus für die nächste Zeit böse Stürme verhüllen. Der liberale Heiligenschein, mit dem der Aberglaube der Nationalliberalen das Haupt des Kanzlers umgeben, war immer nur eine optische Täuschung und ist jetzt allmählich zerlossen. Der Regierung dauerte, wie es scheint, die spartanischen Concessions, welche sie nothgedrungenen der liberalen Partei gemacht hat und machen mußte, als sie ihrer nicht entbehren konnte. Wo sie nur kann und was sie nur kann, wird sie versuchen, davon zurückzunehmen.

"In solcher Zeit aber brauchen wir im deutschen Reichstage Abgeordnete, welche mit Entschiedenheit und Ausdauer die Rechte des Volkes zu verteidigen wissen; Männer, welche fest stehen und fest bleiben, nicht Windfahnen, welche bald dahin, bald dorthin sich drehen.

"Und was bieten uns in solcher Zeit die Nationalliberalen? Sie haben für Breslau gerade diejenigen Männer als Candidaten präsentiert, welche als die Haupturheber jenes berühmten Compromisses genannt werden, d. h. welche fordern die Stadt Breslau auf, sie solle durch die Wahl dieser Männer den Compromiß ausdrücklich billigen und seinen Urhebern noch eine Prämie dafür geben.

"Die Breslauer aber, hoffe ich, werden ihnen diesen Gefallen nicht thun und werden zeigen, daß Breslau eine demokratische Stadt ist und bleibt und auch diesmal nach wie vor nur Fortschrittmänner in den Reichstag wählen."

Lebhafte Bravo folgte dem Vortrage, dem auch die anwesenden Socialdemokraten zum großen Theil mit vielen Interessen folgten schienen, wenigstens waren ihre gewohnten lärmenden Unterbrechungen viel sparsamer als sonst und bekränzten sich zumeist nur auf den ersten Theil der Rede, in welchem Herr Dr. Hennes ihnen allerdings einige nicht ganz schmeichelhafte Wahrheiten mit der größten Ruhe ins Gesicht schlug.

Schon während des Vortrages hatte Herr Bährge aus Berlin um das Wort ersucht. Der Vorsitzende erklärte jedoch, ihm dasselbe nicht verstatthen zu können, da nur fortgeschrittene Wähler eingeladen seien. Dem in Folge dessen sich erhebenden Gebrüll und Gejohle machte der Vorsitzende rasch ein Ende, indem er kurzer Hand die Versammlung schloß, worauf die fortgeschrittenen Wähler das Local unter Vermüchnungen und Drohungen seitens der Herren Socialisten verließen.

Breslau, 5. Januar. [Tagesbericht.]

= [Zur Canalisation.] Kürzlich wurde durch einige hiesige Zeitungen ein sogenanntes „Referat“ über eine im October des vorigen Jahres in München abgehaltene Versammlung des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine veröffentlicht, welches sich scheinbar sehr ungünstig über die Schwimm-Canalisation, wie sie in Breslau augenblicklich in der Ausführung begriffen ist, aussprach. Es wurden daran allerhand Bedenken gefügt und Befürchtungen ausgesprochen, welche jedoch durch neue Thatsachen nicht begründet sind, im Gegentheil sowohl durch die alten bekannten Wahrnehmungen, als auch durch neue, für die Canalisation sprechende Thatsachen widerlegt werden können.

Zunächst war es kein wirkliches unparteiisches Referat über jene Verhandlungen, welches dem hiesigen Publikum geboten wurde, sondern einige abgerissene Sätze aus den Reden hauptsächlich zweier längst bekannten Agitatoren gegen die Canalisation, des Baurath Mittelmayer in München und des Ingenieur Pieper in Dresden.

Den vielfachen Schriften und Reden dieser beiden Herren stehen an Zahl und Bedeutung gewichtige Stimmen deutscher und englischer Architekten und Hygieniker gegenüber.

Wenn diese letzteren auf jener Münchener Versammlung in geringerer Zahl vertreten waren, so mag das wohl daran liegen, daß seit der letzten, vor zwei Jahren stattgefundenen und lediglich günstig für die Canalisation sprechenden Verhandlung dieses Gegenstandes in der Architekten-Versammlung keine neuen gegentheilige Wahrnehmungen gemacht sind und Thatsachen vorlagen, daß also eine neue principielle Beratung dieses Gegenstandes ziemlich überflüssig war. Nichtsdestoweniger legte der einzige zum Worte gelangende praktische Ingenieur einer Hauptstadt, Bauinspector Gurlitt aus Hamburg, ein sehr energisches Zeugnis für das Schwimmssystem ein, wovon auch Derjenige, der auf jener Versammlung nicht anwesend war, sich aus dem wirklichen Referat der „Deutschen Bauzeitung“ (Nr. 85 S. 423) überzeugung verschafft kann. Für die parteiische Tendenz jenes Schein-Referates ist es bezeichnend, daß dieser gewichtigen Neuzeugungen mit keiner Silbe gedacht ist.

Owwohl auf jener Münchener Versammlung keinerlei Beschlüsse gefaßt sind und eine Bekhrührung jener beiden Herren nicht in unserer Macht und Absicht liegt, so erscheint es uns doch angemessen, die in deren Reden wiederkehrende Behauptung, als ob „über die Erfolge der Schwimm-Canalisation sowohl in England als auf dem Kontinent ein großer Umschwung der Ansichten im Laufe der letzten Jahre eingetreten sei“, als ganzlich unberechtigt zurückzuweisen. Die burg und Ober-Ingenieur Haywood in London, und eine eben so unbekannte „Conferenz“, welche im Mai vorigen Jahres in London stattgefunden haben soll, machen noch nicht eine öffentliche Meinung aus, sondern besitzen nur die bekannte Thatsache, daß es ebenso wie in Deutschland so auch in England einige Stimmen gibt, die nun einmal nicht zu überzeugen sind. Die ganz überwiegende Majorität aller Urtheilsfähigen ist dagegen, wie nachdrücklich hervorgehoben werden muß, mit den Vertretern unserer Stadt, mit den Aufsichtsbehörden, mit den Technikern, mit den Männern der Wissenschaft der übereinstimmenden Ansicht, daß die Schwimm-Canalisation im Prinzip für große Städte, speziell für Breslau, ganz unvermeidlich ist, und daß die ja nicht weg zu leugnenden Mängel dieses Systems sicher geringer sind, als bei jeder anderen Art einer wirklichen Städtereinigung.

Diese Anschaungen haben durch langjährige, gründliche wissenschaftliche Untersuchungen eine positive Unterlage und ganz neuerdings abermals eine — nach den Vorgängen allerdings nicht weiter überraschende — Bestätigung gefunden. Die höchste Gesundheits-Behörde Englands, das berühmte board of health, des unerreichtbare Muster für die hygienischen Bestrebungen aller Culturstäaten, hat nämlich zur Prüfung der verschiedenen Methoden, das Sewage-Wasser der Städte zu behandeln, eine Commission niedergesetzt, welche außer zahlreichen

englischen Städten auch Paris, Leyden, Amsterdam, Brüssel und Berlin besucht und über ihre Wahrnehmungen einen seiner vorzüglichsten Reports erstattet hat, der nun mehr unter der Autorität der höchsten englischen Gesundheitsbehörde veröffentlicht worden ist.

Von den Schlusszügen dieses Reports heben wir nur folgende, für unsere Verhältnisse wichtigeren, hervor:

„Die Canalisation der Städte, verbunden mit Drainirung der Wohnhäuser, muß unter allen Umständen in erster Reihe ausgeführt werden, damit das Grundwasser in nassen Gegenden auf niedrigem Stande gehalten und vor Verunreinigung bewahrt, und auch das verbrauchte Wasser aus den Häusern ohne Aufenthalt abgeführt werden kann. Auch sind nur auf diese Weise die Straßen und Höfe gehörig rein zu halten.... Die meisten fließenden Gewässer sind dadurch verunreinigt, daß Fauche und andere üble Flüssigkeiten in dieselben hineingeleitet werden, ein Gebrauch, welcher höchst unstaithhaft ist.... Wo die localen Verhältnisse günstig sind, wird das Schmutzwasser der Städte am zweckmäßigsten und billigsten durch die Methode der Veriegelung von Sand zu landwirthschaftlichen Zwecken weggeschafft und gereinigt....“

Von deutschen Städten ist es hauptsächlich Danzig, auf dessen Canalisations-Resultate wir mit eben so großer Befriedigung als Befreiung hinblicken können. Dort ist mit dem physischen Unrat auch jede Opposition gegen das Prinzip der Canalisation total weggeschwemmt. Ein neuester Bericht von Dr. Liedvin in der „Danziger Zeitung“ vom 23. November vorigen Jahres berechnet, daß in 9 Jahren vor der Einführung der Canalisation 369, in 5 Jahren nachher nur 285 Menschen von 10,000 gestorben sind.

B. [Zur Verhaftungsfrage.] Seit Monaten ist betreffs der früher in unserer Stadt meist zur Nachzeit massenhaft erfolgten Verhaftungen und Unterbringung in dem Polizeigefängniß eine Wendung zum Besseren eingetreten. Wohl von der Überzeugung durchdrungen, daß z. B. bei Übertretungen die zu verfügende Strafe keinesfalls die sofortige Haftnahme nothwendig macht, in vielen Fällen aber gerade durch die Verhaftung unliebsame Strafescenen herbeigeführt werden, hat unsere Polizeibehörde nach dem Beispiel anderer großer Städte verschiedene vortheilhafte Neuerungen angeordnet. — Währer früher jeder einzelne Nachtwachtmann die Verhaftung selbst achtbarer Bürger und ihre Überführung nach der „Schmerzhafte Mutter“ nur durch Abgabe seiner „Hafttarife“ an seinen nächsten Collegen befohl, und sich erst am anderen Morgen nach 9 Uhr auf dem Polizeipräsidium einfand, um nunmehr den Grund der Verhaftung, welcher lautete: „Ruhestörung“, „Beleidigung“ &c., näher anzugeben — worauf erst die Entlassung des Verhafteten erfolgte — sind jetzt in der Stadt und den Vorstädten verschiedne Stationen, nach melden zunächst der Inhaft gebracht werden muß. Sämtliche Feuer-, Gasbelendungs- und Polizei-Wachtzimmer einschließlich der Militär-Wachtzubuden sind die ganze Nacht höchstens mit kurzen Unterbrechungen — von einem oder mehreren Ober-Nachtwachtmännern besetzt, werden also so oft als möglich durch die Nachtwachtmänner besucht. Hier erfolgt die Aufnahme der Veranlaßung zur Verhaftung, sowie Einzeichnung der Personalien. Liegt nur „Übertretung“ vor und kann sich Inhaftat genügend legitimiren, so erfolgt seine sofortige Entlassung, event. wird derselbe durch einen Wachtmann nach seiner angegebenen Wohnung geführt. Er scheint dagegen die Haftnahme nothwendig, so begleitet ein Oberwachtmann den Transport und liefert gleichzeitig ein ausgefülltes Formular ab, auf welchem die nothwendigsten Angaben über den Vorfall verzeichnet stehen. Im Polizeigefängniß ist Tag und Nacht ein Schutzmann — Nächts auch ein Criminalbeamter stationirt — welcher womöglich bald ein genaueres Protokoll aufnimmt; hierauf bleibt es diesem Beamten überlassen, die vorläufige Entlassung zu verfügen. Daß derartige Rücksichten gegenüber dem professionellen Bummel- und Louistum nicht stattfinden, auch überall da ausgeschlossen sind, wo entweder grobe Vergehen oder gar Verbrechen vorliegen oder wenn sich der Inhaftat der Arretierung widersteht, ist wohl selbstverständlich. Die ganze Einrichtung zeigt jedoch die Anwendung möglichster Humanität bei Ausübung des Sicherheitsdienstes.

** [Nach der Präsenzliste der Stadtverordneten-Versammlung] haben in den Sitzungen niemals gefehlt: die Herren Stadtverordneten: Ehrlich, Peucker, Pohl, Tieze, Wöhner, Dr. Weis und E. Wolff. Nur einmal haben gefehlt: die Herren Stadtverordneten: Dr. Eger, Gumpert, Hübner, Joachimsohn, Dr. Pannes, Samisch und Ullrich. Nur zweimal haben gefehlt: die Herren Stadtverordneten: Büttner, Dr. Elsner, Dr. Honigmann, Kopisch, Kreßmer, Pringsheim, Rosenbaum, Sander, R. Sturm &c. &c.

* [Zur Wahlagitation.] Für die Nicolai-Vorstadt ist für Sonnabend Abend im Möller'schen Saale eine Wähler-Versammlung der national-liberalen Partei einberufen, woselbst der Geh. Justizrat Wachler für die Candidatur Bennigens sprechen wird.

** [Die kirchlichen Wahlen] in der XIII. Jungfrauen-Gemeinde finden nächst Sonntag, den 7. Januar, nach der Amtsredigt, von 11 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags in der Satrike statt. Die Wähler werden ihren kirchlichen Sinn dadurch beibehalten, daß sie sich recht zahlreich zu diesem wichtigen Act, der übrigens für jeden Wähler nur die Zeit von wenigen Minuten beansprucht, einfinden werden.

† [Für den Wahlkreis Breslau-Neumarkt] ist von der königl. Regierung der Landrat des Neumarkter Kreises, Herr von Knebel-Döberitz, zum Wahlcommissarius bei der bevorstehenden Reichstagswahl ernannt worden. Das Wahlresultat beabsichtigt derselbe bereits am 13. d. M. festzustellen und haben deshalb die Wahlvorsteher genannten Wahlkreises Anweisung erhalten, unverzüglich nach Schluss der Wahlhandlung die befreitenden Schriftstücke an ihn einzufinden.

‡ [Für den Wahlkreis Breslau-Neumarkt] Nach dem soeben erschienenen Jahres-Bericht pro 1876 wurden (incl. eines Bestandes von 75 Kranken) aufgenommen 2519. Von diesen wurden entlassen: 2094 genesen, 61 erleichtert, 40 ungeheilt und 177 starben. Es blieb demgemäß ein Bestand von 147 Kranken. Die meisten (nämlich 206) wurden wegen Wunden nach der Anfalt gebracht. Von den 2519 verpflegten Kranken gehörten 1154 der katholischen, 1353 der evangelischen, 10 der mosaischen Confession an, 2 waren Dissidenten. Die Zahl der Verpflegungstage beträgt 48,14, jomit sind täglich 131 Kranken verpflegt worden und war jeder Kranke durchschnittlich 20,3 Tage in Verpflegung. Außer diesen kamen zu Bahnoperationen, zum Verband und um ärztlichen Rath eingeholten circa 19,395 Personen in die Anstalt. Im Laufe des Jahres wurden folgende Operationen vollzogen: Die Abnahme größerer Glieder 30 mal, die der Finger und Zehen 18 mal, die Resektion des Ellenbogen-Gelenkes 3 mal, die Ausschaltung des Augapfels 1 mal, die Trepanation des Schädels 1 mal, die Operation des Nasenpolypen 5 mal, die Lippenbildung 4 mal, die Wangenbildung 2 mal, die Einrennung verrenkter Glieder 22 mal, die Operation der Phimose 2 mal, der Paraphimose 4 mal, die Operation des eingeklemmten Bruches 2 mal, die Reposition derselben 3 mal, der Steinschnitt 3 mal, die Operation der Harnröhren-Verengung 2 mal, die Cystotomie 2 mal, die Operation des Wasserbruchs 17 mal, die Ausrottung von Geschwülsten 10 mal, die Operation der Mastdarmfistel 2 mal, der Bauchfistel 2 mal, die Entfernung fremder Körper aus Nase, Ohr und Speiseröhre 20 mal und die Entfernung frischer Knochen (Necrotomie) 18 mal. — Aus Schlesien waren natürlich die meisten Kranken, doch befinden sich unter den Aufgenommenen auch Angehörige aller deutschen Staaten, sowie aus Russland, Österreich und Ungarn. Dem Stande nach gehören die meisten (nämlich 720) den Dienstboten an, dann kommen 696 Arbeitsleute, 143 Schultaben und Kinder, 62 Maurer, 51 Tischler, 47 Kellner, 45 Schmiede, 41 Kaufleute &c. &c. — Die Krankenpflege ordnen, übernehmen und vollziehen die Herren: Sanitätsrat Dr. Paul, Dr. Schenkel und Ordens-Contventional und Ober-Krankenwärter Friedrich, Oberer ist z. B. Herr Wesska. — Der Provinzial, Herr Woitode, veröffentlicht auch eine Uebersicht der in Hospitalen der Barmherzigen Brüder in der schlesischen Ordens-Provinz 1876 verpflegten Kranken. Hierauf wurden verpflegt: in Neustadt OS. 903, genesen 776, erleichtert entlassen 30, ungeheilt 23, es starben 32, verblieben in der Kur 42. — Pilchowiz: 755, entlassen 595 genesen, 44 erleichtert, 22 ungeheilt, es starben 46, verblieben in der Kur 48. — Frankenstein verpflegt: 557, entlassen: 411 genesen, erleichtert 32, ungeheilt 14, es starben 60, verblieben in der Kur: 40. — Steinau a.O. verpflegt: 543, davon entlassen: 431 genesen, 22 erleichtert, 27 ungeheilt, es starben 29, verblieben in der Kur 34. — Bogutsch u. OS.

verpflegt: 587, davon entlassen: 444 genesen, 33 erleichtert, 16 ungeheilt, es starben 53, verblieben in der Kur 41. Die Summe der in diesen sechs Anstalten (incl. Breslau) seit der Gründung verpflegt, beträgt 253,151 Kranken.

* [Asyl-Verein für obdachlose Frauen und Kinder.] Laufe des Monats December wurden dafelbst aufgenommen 1 Mann, 42 Frauen und 42 Kinder, zusammen 465 Personen, wogegen im Monat November zusammen 439 Personen Aufnahme fanden. Im Durchschnitt bezog die Aufnahme pro Tag 15 Personen. Die höchste Zahl war am 20. December mit 22 Personen, die niedrigste Zahl war am 5. December mit 12 Personen.

† [Vom Stadt-Theater.] Eine Nobilität von C. Pandor: „Die Herren Aerzte“ betitelt, wird uns den beliebten Gast des Rosenthal'schen Ensembles am Sonntag auch als Autor vorführen. Dass Herr Pandor für sich eine brillante Hauptrolle in dem lustigen Schwanz reservirt, läßt sich wohl voransetzen. Außerdem wird am Sonntag Abend Herr Pandor eine neue Charakter-Rolle vorführen, und zwar den „Kuh von Küldorf“ in dem „Zwei Tage aus dem Leben eines Fürsten“ von Deindorstein. Außer Herrn Pandor sind auch noch die anderen Gäste des Rosenthal'schen Ensembles: Frau v. Moser und Herr C. Mittell beschäftigt.

* [Circus Renz.] Bekanntlich hat Director Renz vor einiger Zeit 2 Giraffen verloren. Heute sind von Hamburg als Erfolg 2 Prachtemplare eingetroffen, welche demnächst in der Ausstattungs-Pantomime: „Die Königin von Abyssinien“ zur Verwendung gelangen. Ferner ist Herr Renz eine Acquision ganz origineller Art gelungen, nämlich eine afrikanische Schlangenbeschövkerin mit ihren lebenden Riesen-Schlangen. Selbe trifft nächste Woche ein und wird ebenfalls in obengenannter „Ausstattungs-Pantomime“ debütieren.

— r. [Herr Professor Wilhelma Fritell] gedenkt in den nächsten Tagen hier einen längeren O schlus seiner Vorstellungen zu eröffnen. Herr Fritell, welcher erst vor zwei Jahren von einer längeren Rundreise aus Amerika, wo er überall mit dem ebenso wohl verdienten, als lebhaften Beifall aufgenommen worden, zurückgekehrt ist, dürfte wohl noch manchem unserer Leser bekannt sein. Derselbe wurde im Jahre 1818 in Sagan in Schlesien geboren und hat, zumal er seine Eltern sehr zeitig verlor, bereits in der Jugend, stets auf sich selbst angewiesen, ein sehr bewegtes Leben, das oft mit widrigen Geschicks zu kämpfen hatte, geführt. Nachdem er mit höchster Spannung bei allen damals in Breslau aufstehenden „Magiern“, wie Linck, Habig, Schumann, Bartolomeo Bosio, Döbler u. a. sein zukünftiges Fach studirt hatte, suchte er, durch Noth dazu gezwungen, zunächst auf Dörfern, dann in kleinen Städten sein Glück zu machen. Bereits im Jahre 1835 gab er zum ersten Male in Marienbad vor einem getrockneten Hause Vorstellung, dem jungen König Otto I. von Griechenland, der ihm bald als Hofstallmeister nach Athen briefte. Diese Stelle bedingte seinen Übertritt in die griechische Kirche, wobei er in der Taufe den Namen „Wilhelma“ erhielt. Als er einige Jahre später durch Intrigen seine einträgliche Stellung in Athen verlor, machte er weite Reisen, nach Russland, Persien, Südamerika, Indien u. s. w. Auch Aegypten besuchte er, doch wurde ihm der Aufenthalts dafelbst bald für immer verleidet. Als er nämlich eines Abends im Palast des greisen Biclonius Mehmed Ali eine Vorstellung gegeben hatte, welche demselben dermaßen gefiel, daß er ihm eine große goldene Medaille mit seinem Brustbild verlieh, sprach er gleich den Wunsch aus: Fritell solle ihm, da er so gut Taubenköpfe abreißt und wieder ansetze, eine neue Palast-Garde schaffen, welche aus schwarzen Menschen mit weißen Köpfen und aus weißen Menschen mit schwarzen Köpfen bestände. Der gewandte Künstler, welcher diese Zumutung nicht ablehnen wollte, gab vor behufs Erfüllung derselben aus dem Inneren Africas ein dazu nötiges Kraut schaffen zu wollen. Sprach's und schwand für immer — Fritell wurde an fast allen europäischen Höfen gern gesehen, was die ihm verliehenen Orden, Medaillen, Brillantenringe und der gleichen beweisen. Fritell lebte 1862—1863 als Rentier in Warmbrunn; nahm jedoch in jenem Jahre seine alte Tätigkeit wieder auf und trat in Amerika mit großem Erfolg auf. Die „New-Yorker Staatszeitung“ schreibt über ihn: „Er ist noch bis heutigen Tages der Unübertrogene; werden auch viele seiner Erfindungen nachgeahmt, so ist es doch etwas ganz Anderes, wenn man den Erbauer und Meister sieht. Hier ist es dasselbe Verhältnis, wie mit einer großen und mit einer kleinen Sängerin; beide singen dasselbe, aber wie!“

[Praktische Stenographen-Gesellschaft.] Gestern Abend um 8 Uhr begann im Schulhause im Minoritenhof wiederum ein Anfängercursus in der Stenographie nach dem System von Stolze und sollen auf Wunsch der Theilnehmer wöchentlich 2 Mal und zwar Montag und Donnerstag Abends von 8 Uhr ab Lectionen statthaben, damit der Cursus (12 Stunden) innerhalb sechs Wochen beendet ist. Auch können Theilnehmer und Theilnehmerinnen am nächsten Montag noch beitreten, da die 1. Lection wiederholt wird. Anmeldungen sind, wie durch Annoncen in der Zeitung bereits mitgetheilt worden, an Hauptlehrer Fieweger, Neue Junkerstraße 17/18, zu richten.

+ [Selbstordn.] In der Mittagsstunde am gestrigen Tage machte der 28 Jahre alte Kellner Paul Feller aus Hausdorf bei Sagan in einem Hotel auf der Taschenstraße seinem Leben durch Erschießen mittelst eines Revolvers ein Ende. Der Einzelte wurde vorläufig nach dem geöffneten Maria-Magdalenen-Kirchhofe an der äußeren Promenade gebracht. Verstorbene Liebe und Gram ist das Motiv dieser traurigen That gewesen.

+ [Polizeiliches.] Ein hiesiges Dienstmädchen, welches gestern mit der Rechte-Oder-Ufer-Eisenbahn nach Polnisch-Wartenberg abreisen wollte, beging im Wartesaale des Bahnhofsgebäudes die Unvorsichtigkeit, seine Ledertasche frei auf einem der dortigen Tische lie

fragt den Portier, wo der Zug nach „Kallis“ steht, wird prompt hingewiesen und bestätigt sein Coups erster Klasse, nachdem ihm auch der Schaffner noch auf seine Frage: „Kallis?“ bejahend geantwortet hat. Nach 2½ stündiger Fahrt hält der Zug auf heutigem Bahnhofe, das Coups des Engländer wird mit dem Rufe geöffnet: „Görlitz, Alles aussteigen!“ Nun ist aber sein Erstaunen grenzenlos, er weicht sich so gut sein Deutlich und seine Pantomimen es gestatten, gegen die Zumutung, schon jetzt in „Kallis“ zu sein und aussteigen zu müssen; es hilft aber Alles nichts, er muß hinaus und mit dem verzweifelten Rufe: „Who speaks English here?“ rennt er den Perron auf und ab, bis eine rettende Stimme ihm antwortet: „What do you want, Sir?“ Er erzählt dem englisch sprechenden Rettungssengel Alles und nachdem dieser mit einiger Mühe den Trithum aufgelöst, kehrt die nationale Ruhe des Engländer bald zurück, er findet sich stoisch in sein Geschick, lädt den unbefangen Stettungssengel zu einem Frühstück ein, holt dann seinen „Büdete“ vor, schlägt Seite 148 „Görlitz“ auf, nimmt eine Drohöde erster Klasse, fährt alle in dem rothen Cicerone angegebenen Sehenswürdigkeiten ab, kehrt dann nach dem Bahnhofe und von da mit dem nächsten Zuge nach Dresden zurück, um nun nach dem untreuwilligen Abstecher seinem eigenen Ziel zurückzufahren.

* **Dresden-Lissa.** 4. Jan. [Thurmknopfaufsehen. — Wohlthätigkeit.] Heut wurde der Knopf und das Kreuz auf den Thurm der hierzulich erbaueten evangelischen Friedenskirche durch Herrn Dachdeckermeister Hänel aus Breslau ohne Unfall und unter entsprechender Feierlichkeit ausgefeiert. — Wieder hat ein Ungeannter aus Breslau 150 M., ein Anderer 50 M. zu dem Kirchenbau gespendet. Möchten diese neuen Beweise der Wohlthätigkeit noch recht viele Herzen zu gleichem Thun bewegen, da die Kirche aus nur freien Beiträgen erbaut wird und die kleine evang. Gemeinde derselben noch dringend bedürftig ist.

L. Lignitz. 4. Januar. [Wohlthätigkeits-Anstalt. — Kirchliche Ergänzungswahlen. — Theater.] Nach dem soeben fertig gewordenen siebenzehnten Jahresberichte der hiesigen katholischen Wohlthätigkeits-Anstalt zur h. Elisabeth, genannt „die grauen Schwestern“, wurden in der Zeit vom 1. Januar bis Ende December des abgelaufenen Jahres von den Schwestern 208 Kraute auf längere oder kürzere Zeit, bei Tag und bei Nacht unentgeltlich gepflegt, und zwar waren hiervon 116 Evangelische, 76 Katholische und 16 Juden. Genefen sind 107 und gestorben 75, erleichtert entlassen 5, ins städtische Krankenhaus gebracht 6 und in der Pslege noch geblieben 15. Außerdem wurden im Laufe des vergangenen Jahres 2764 Portionen Suppe und Eßen an Kranke und Arme verabreicht, die Mittel hierzu wurden nur durch Wohlthätigkeit der Bewohner von Lignitz und Umgegend aufgebracht.

— Nächsten Sonntag, den 7. Januar, werden nach Schluss des Vormittags-Gottesdienstes bis um 4 Uhr Nachmittags in der Sacristei der Kirche zu Unseren lieben Frauen hierzulich die kirchlichen Ergänzungswahlen in früherer Weise stattfinden. — Auch beim hiesigen Theater haben sich in den letzten Wochen die schlechten Zeiten durch sehr geringen Besuch so bemerklich gemacht, daß sich der Director leider genötigt sah, um die Engagements nicht völlig zu lösen, die Gagen um 25 Prozent herabzusetzen. Wir hoffen, daß das hiesige Publikum die Katastrophe durch recht regen Besuch abzuwenden bemüht sein wird.

* **Hirschberg.** 4. Januar. [Zur Reichstagswahl. — Kirchliche Statistik. — Graue Schwestern.] Beüglich der nächsten Reichstagswahl wird seitens der liberalen Partei des Hirschberg-Schönauer Wahlkreises an der Wiederwahl des Dr. Georg von Bünzen festgehalten. Demgegenüber ist seitens des „Wahl-Comitee der Deutsch-Conservativen“ nunmehr Herr v. Rotenhau-Buchwald als Wahl-Candidat in Vorschlag gebracht. — Die diesmalige Statistik der hiesigen evangelischen Parochie weist nach, daß in verlorenen Jahren im ganzen Kirchspiel die Zahl der getrauten Paare 122, die der Getauften 630 (darunter 51 uneheliche) und die Zahl der Gestorbene incl. Todgeborenen 463 (239 männl. und 224 weibl.), in Hirschberg allein aber die Zahl der getrauten Paare 73, die der Getauften 335 (darunter 33 uneheliche) und die Zahl der Gestorbenen incl. Todgeborenen 249 (130 männl. und 119 weibl.) betrug. Im Ganzen sind im verlorenen Jahre 22 Paare mehr getraut, 11 Personen weniger gestorben und 47 Kinder mehr getauft, als im Vorjahr. — Die hiesigen grauen Schwestern haben im Wege der ambulanten Krankenpflege während des abgelaufenen Jahres 153 Kraute versorgt, darunter 40 Katholiken, 99 Evangelische und 14 Juden.

K. Frankenstein. 4. Januar. [Muthig empor!] Die im Laufe des Winteranfangs hier neu- resp. wiedergewählten Stadtverordneten wurden in der letzten öffentlichen Sitzung durch Handschlag an Eidesschild eingeschürt. Dieser Act gestaltete sich zu einem recht feierlichen, weil Herr Bürgermeister Stübendorf in längerer Ansprache auf dieses Amt und die nächsten Jahre hinweis und hervorholte, welche und wie viele bedeutungsreiche Beschlüsse zu erwarten, zu erledigen sein würden. Unter näherer Bezeichnung der möglicherweise eintretenden Verhältnisse würden nach Angabe des Herrn Redner zwei Wege einzuschlagen sein, von welchem der eine die Commune zurück, der andere aber empor bringen müsse. Er hoffe, daß die Herren alsdann im Interesse der Commune handeln würden und rufe diesen jetzt schon ein „Muthig empor“ zu. — Hiernach erfolgte die Wahl des Bureaus. Als Vorsitzender wurde Herr Kaufmann Kahner wiedergewählt, als stellvertretender Vorsitzender Herr Hugo Friedländer, als Schriftführer Herr Maurermeister Großer und Kaufmann Carl Seiffert. Die Wiederwahlen wurden allseitig angenommen.

Ch. Neumarkt. 4. Jan. [Wahlbewegung.] Daß es der national-liberalen Partei unseres Wahlkreises sehr schwer fallen mag, für ihren conservativen Candidaten, den Herzog von Ratibor, zu agitieren, ist mehr wie begreiflich. Unbegreiflich aber und tadelnswert ist es mir, wenn einzelne dieser Herren es für gut halten, gegen die Wahl des von der liberalen Partei unserer Stadt aufgestellten Candidaten dadurch zu wirken, daß sie den schlichten Wählern bange machen und sagen: „Wenn ihr diesem die Stimme gebt, so zerplattet ihr nur die Stimmen, wodurch sehr leicht ein reichsfreindlicher Candidat gewählt werden kann.“ Wahr ist doch nur, daß schließlich in engerer Wahl jede liberale und zweifellos auch jede conservative Stimme einem reichsfreundlichen Manne zufallen muß. Möchten solche Herren sich doch lieber bemühen, das leidet noch so geringe Verständnis des Volkes für die Handhabung bei den Wahlen der Abgeordneten aufzulären, statt zu verwirren. Agitatoren, die die Begriffe des schlichten Mannes zu verwirren sich alle Mühe geben, giebt es doch wohl leider schon genug. Dies endlich einmal auf dieser Stelle auszusprechen, halte ich für Pflicht. — Noch theile ich nachstehend den Wahlaufruf des hier gewählten liberalen Comites mit: „An die Wähler des Breslau-Neumärkter Wahlkreises! Am 1. Januar d. J. fand hier eine allgemeine Wahlversammlung der liberalen Parteien statt. Diesebe war stark besucht und fehlte wohl kaum ein Mann unserer Stadt, der für seine Partei und des Volkes Wohl ein beiderndes Interesse hat. Nach kurzer Beratung wurde von dieser Versammlung folgender Beschuß gefasst: „In Erwagung, daß unser bisheriger Reichstags-Abgeordnete, der Herzog von Ratibor, uns nicht überzeugt hat, daß ihm ein reges Interesse für die Verhandlungen des Reichstages, noch weniger für das Volkswohl inne wohnt, er aber am wenigsten eine Würdigung seines Wahlkreises auf den Tag gelegt hat; in Erwagung ferner, daß in Folge dessen eine große Anzahl liberal gesinnter Männer es mit ihrer politischen Ehre und ihrem Gewissen nicht mehr vereinbar kann, einem solchen Manne in erster Linie und ohne zwingende Gründe ihre Stimme zu geben, und endlich in Erwagung, daß jetzt Alles ausgeboten werden muß, den reichs- und volksfeindlichen Parteien auch nicht den kleinsten Vortheil zutunnen zu lassen, beschließt die Versammlung einstimmig: einen liberalen Candidaten aufzustellen. Zur Ausführung dieses Beschlusses wurde das unterzeichnete Wahl-Comite beauftragt: sofort sich an das Central-Wahl-Comite der Fortschrittspartei zu Berlin wegen eines Candidaten zu wenden, und empfiehlt nunmehr dasselbe, bezugnehmend auf das bereits veröffentlichte Telegramm: den Kaufmann Sigismund Arons aus Berlin als Abgeordneten des Breslau-Neumärkter Wahlkreises für den Reichstag zu wählen. Das Wahl-Comite.“

-k. **Wohlau.** 4. Jan. [Communales.] In der heut abgehaltenen ersten Stadtverordneten-Sitzung im neuen Jahre stand die Bildung des Bureau's auf der Tagesordnung. Es wurden als Vorsitzender Kreisgerichts-Secretär Förster mit 9 von 17 Stimmen, als Stellvertreter desselben Seisenfiedler Rademacher mit 12 von 17, als Schriftführer Kaufmann Klapffer einstimmig und als dessen Stellvertreter Particularist J. Kleinert mit 15 von 17 Stimmen (sämtlich) wiedergewählt. Der Vorsitzende erklärte zwar, die Wahl nicht annehmen zu wollen, da er in der geringen Majorität, mit welcher er gewählt worden, einen Mangel an Vertrauen zu ihm erblickte, doch nahm er schließlich noch an.*). Als dringliche Gegenstände

*) Hierbei waren die Ansichten getheilt darüber, ob der Bevollmächtigte zur Annahme des Amtes eines Vorsitzenden nach der Städteordnung verpflichtet sei oder nicht. Referent ist der Ansicht, daß jeder Bürger wohl zur Übernahme einer unbesoldeten Stelle in der Gegenwart verpflichtet ist mit den im § 74 der Städteordnung angeführten Aus-

würden auf Ansuchen des Magistrats-Direktors noch die Beratung über die Sachbedingungen für das Schützenhaus und den Stadtceller auf die Tagesordnung gesetzt. Beide Vorlagen wurden erledigt.

* **Trebnitz.** 5. Jan. [Zur Reichstagswahl.] Auch im hiesigen Kreise ist die Agitation für die no[n]e bevorstehende Reichstagswahl vermehrt im vollen Gange. Nachdem sich vor längerer Zeit die Conservativen für den bisherigen Vertreter des Kreises, Grafen von Maltzan in Militsch, den betreffenden Vertrauensmännern Stimmzettel übermittelten, ist jetzt auch die ultramontane Partei überaus übrig, den von ihr aufgeschlossenen Wahl-Candidaten, Landgraf a. D. von Moltke-Collande, der schon vor 3 Jahren als Gegencandidat fungirte, bei der diesmaligen Wahl durchzubringen. Aber auch die liberale Partei des Kreises tritt mit voller Energie für ihren Candidaten, den Kreis-Schul-Inspector Dr. Vogt in Militsch ein und es dürfte leicht, falls der Candidat der Ultramontanen es zu derselben Stimmzahl wie vor 3 Jahren (etwa 3000) bringen sollte, zwischen dem Grafen von Maltzan und Dr. Vogt zu einer engeren Wahl kommen. Der Erstere hat in einem längeren gedruckten Aufschriften den Wählern des Trebnitz-Militsch-Trachenberger Wahlkreises über seine bisherige Thätigkeit im Reichstage Bericht erstattet, indem derselbe gleichzeitig in Betriff einiger der Hauptfragen, welche die Thätigkeit des Reichstages in Anspruch genommen haben, die Grundlage entwidet, von welchen er sich in Uebereinstimmung mit seinen politischen Freunden, den Mitgliedern der „deutschen Reichspartei“, bei seiner Ausschaffung und Abstimmung habe leiten lassen. Am Schlusß dieses ausführlichen Berichts sagt der Reichstags-Abgeordnete wörtlich: „Heraus meine Herren Wähler, werden Sie ersehen, daß ich in der nachdrücklichen Unterstützung der nationalen Politik des Reichstanzlers eine der wichtigsten Aufgaben des Reichstages erblicke, und ich glaube mich der Hoffnung hinzugeben zu dürfen, daß ich mit dieser Ausschaffung auch den Erwartungen entsprochen habe, mit welchen Sie mir vor drei Jahren die Vertretung unseres Wahlkreises anvertraut haben. Diese Hoffnung ermutigt mich, mit meinem Dank für das bisher mir bewiesene Vertrauen die Erklärung zu verbinden, daß ich mich für die bevorstehende Neuwahl bereitwillig den Wählern zur Verfügung stelle, wenn Sie glauben, in mir den „geeigneten Vertreter“ der großen vaterländischen Interessen gefunden zu haben, deren Pflege dem deutschen Reichstage anvertraut ist.“

* **Oppeln.** 4. Jan. [Philomathie.] Bei dem am 30. v. M. Abends im kleinen Form'schen Saale abgehaltenen Stiftungsfest der Philomathie, welchem einige 50 Personen bewohnten, hielt Regierungs- und Medicinalrat Dr. Pistor den Festvortrag über „König Lear“. Es folgte hierauf ein von Frohsinn begleitetes Abendessen, bei welchem Geh. Regierungs-Rath Humbert auf den wegen Krankheit leider abwesenden Präses, Regierungs-Rath v. Ernst, einen Toast ausbrachte, in launiger Weise die aus der Umstellung der Buchstaben des Namens „Ernst“ sich ergebenden Worte zu dem Gelehrten in Beziehung bringend. Das schöne Fest, welchem noch weitere anregende und liebenswürdige Toaste nicht fehlten, endete nach 11 Uhr.

T. Neuberun. 4. Jan. [Standesamtliche Ergebnisse.] Beim hiesigen Standesamte sind im Laufe des Jahres 1876 in die betreffenden Register eingetragen worden: 181 Geburten, darunter 85 männliche 96 weibliche, 178 katholische, 1 evangelisch, 2 jüdische, 6 uneheliche. 158 Sterbefälle davon 67 männlich, 91 weiblich. 36 Hochzeiungen, darunter 33 katholische, 2 Missheilungen zwischen Evangelischen und Katholiken, 1 jüdisch. Überhaupt 375 Eintragungen.

[Notizen aus der Provinz.] * **Rieichenbach.** Der „Wanderer“ meldet: Herr Particulier G. F. Kaiser beginn am 4. d. sein fünfzigjähriges Bürgerjubiläum. Die städtischen Behörden hatten beschlossen, den seit mehr denn 25 Jahren unausgesetzte als Stadtverordneter fungirende Herrn Jubilar für seine im Interesse der Stadt stets aufopfernde Thätigkeit durch Uebereichung eines Ehrenbürgerbrevets ein Zeichen der Anerkennung und Liebe, die sich der Herr Jubilar in der Bürgergarde zu erwerben gewußt, zu geben und wurde derselbe dem Jubilar durch sämtliche Magistratsmitglieder und das Bureau des Stadtverordneten-Collegium im Saal des Gasthofs zum Löwen, wo selbst der Herr Jubilar im Kreise seiner näheren Freunde weilte, unter herzlicher Ansprache Seitens des Herrn Bürgermeisters Schmalz und des Herrn Stadtverordneten-Vorsteher Kaufmann R. Metzig überreicht. Der Jubilar wurde auch von der Schützengilde, zu deren Vorstand er seit vielen Jahren gehört, von den Bürger-Compagnien, deren vielfähriges Commando Herr Kaiser erst voriges Jahr freiwillig niedergelegt hatte, sowie von der Loge durch Deputationen beglüdtwunscht und wurden ihm Namen der Corporationen Geschenke überreicht. Daß Se. Majestät der Kaiser dem Herrn Jubilar im Laufe vorigen Jahrs den Kronen-Orden 4. Kl. zu verleihen geruht hatten, wurde in der Bürgerschaft um so lebhafter begrüßt, als der Herr Jubilar in den Kriegsjahren 1864, 1866 und 1870/71 seinen Patriotismus in unermüdlich werthätiger Weise dokumentirt hatte. Der Jubilar, der vor mehr denn 50 Jahren als schlichter Radlergeselle hier eingewandert ist, sieht mit großem Dank gegen Gott auf sein Wirken und Schaffen zurück und so möge er denn noch lange der Stadt erhalten bleiben.

+ **Neustadt OS.** Bei der am 28. v. M. abgehaltenen Treibjagd auf der Feldmark Dittersdorf ergab die Strecke 158 Hasen, beteiligt waren 19 Schützen.

* **Oppeln.** Am 2. Januar, Nachmittags 3 Uhr, wurde im Form'schen Saale hierzulich eine vom reichstreuen Wahl-Verein des Kreises Oppeln einberufene Versammlung zur Besprechung über die bevorstehenden Reichstagswahlen abgehalten, die sehr zahlreich befugt war. — Vor der Versammlung wurde Herr Graf Garnier auf Turawa als Candidat aufgestellt, welcher sich zur Annahme bereit erklärte und unter allgemeinem Beifall der Versammlung sein politisches Glaubensbekenntnis entwickelte. — Die sehr zahlreichen Anmeldungen zum Beitritt in den reichstreuen Wahlverein am Schlusse der Versammlung befanden, daß der Verein immer mehr Boden gewinnt, so daß für die Zukunft ein gedeihlicher Fortschritt im politischen Leben auch für unseren Kreis zu erwarten ist.

Katscher. Dem „Obersch.-Anz.“ wird von hier berichtet: Am 2. Januar Abends zwischen 8 und 9 Uhr, wurde aus einem Pistol oder einer ähnlichen Schwärm auf einen friedlich daherkommenden jungen Mann in dem Augenblick geschossen, wo er um die Ecke von Langenau nach Katscher ein bog. Die Schüre sausten in nächster Nähe an dem erschrockenen vorbei, verletzen aber glücklicherweise nicht. Der Attentäter aber suchte schleunigst das Weite.

○ **Kattowitz.** Die hiesige Zeitung schreibt: Mit dem Eintritt der ganz ab-

normen milden Witterung ist auch die Besserung der typhösen Erkrankungen genug. Dies endlich einmal auf dieser Stelle auszusprechen, halte ich für Pflicht.

— Noch theile ich nachstehend den Wahlaufruf des hier gewählten liberalen Comites mit: „An die Wähler des Breslau-Neumärkter Wahlkreises! Am 1. Januar d. J. fand hier eine allgemeine Wahlversammlung der liberalen Parteien statt. Diesebe war stark besucht und fehlte wohl kaum ein Mann unserer Stadt, der für seine Partei und des Volkes Wohl ein beiderndes Interesse hat. Nach kurzer Beratung wurde von dieser Versammlung folgender Beschuß gefasst: „In Erwagung, daß unser bisheriger Reichstags-Abgeordnete, der Herzog von Ratibor, uns nicht überzeugt hat,

dass ihm ein reges Interesse für die Verhandlungen des Reichstages, noch weniger für das Volkswohl inne wohnt, er aber am wenigsten eine Würdigung

seines Wahlkreises auf den Tag gelegt hat; in Erwagung ferner, daß in Folge dessen eine große Anzahl liberal gesinnter Männer es mit ihrer politischen Ehre und ihrem Gewissen nicht mehr vereinbar kann, einem solchen Manne in erster Linie und ohne zwingende Gründe ihre Stimme zu geben, und endlich in Erwagung, daß jetzt Alles ausgeboten werden muß, den reichs- und volksfeindlichen Parteien auch nicht den kleinsten Vortheil zutunnen zu lassen, beschließt die Versammlung einstimmig: einen liberalen Candidaten aufzustellen. Zur Ausführung dieses Beschlusses wurde das unterzeichnete Wahl-Comite beauftragt: sofort sich an das Central-Wahl-Comite der Fortschrittspartei zu Berlin wegen eines Candidaten zu wenden, und empfiehlt nunmehr dasselbe, bezugnehmend auf das bereits veröffentlichte Telegramm: den Kaufmann Sigismund Arons aus Berlin als Abgeordneten des Breslau-Neumärkter Wahlkreises für den Reichstag zu wählen. Das Wahl-Comite.“

Handel, Industrie &c.

4 Breslau. 5. Jan. [Von der Börse.] Die Börse eröffnete auf die Nachricht von der Heraushebung des Bankdisconto in ziemlich fester Stimmung und entwidete sich bei besserem Course ein recht belebtes Geschäft. Später schwachte sich die Stimmung etwas ab, doch war der Schlusß wieder erholt. — Creditactien stiegen zu 228,50 ein, stiegen bis 229, sanken dann auf 227,50 und schlossen zu 228, unverändert zum gestrigen Course. Franzosen und Lombarden ohne Verkehr. — Bonds fest. — Bahnen zu etwas besseren Courses gefragt. Banken unverändert. Laurahütte wurden zu 70,50 gehandelt. — Valuten per Cassa eine Kleinigkeit niedriger. Österreichische per ult. 162 Gd. u. Br.

Breslau. 5. Januar. [Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.] Kleejaat, rohe fest, ordinäre 52—56 Mark, mittle 58—62 Mark, seime 64—70 Mark, hochseine 72—76 Mark, pr. 50 Kilogr. — Kleejaat, weiße fest, ordinäre 50—58 Mark, mittle 60—68 Mark, seime 71—76 Mark, hochseine 78—81 Mark pr. 50 Kilogr.

Roggen (pr. 1000 Kilogr.) behauptet, gel. — Ctr. pr. Januar 154,50 Mark Br., 154 Mark Gd. Januar-Februar 154,50 Mark Br., 154 Mark Gd. Februar-März —, März-April —, April-May 162 Mark bezahlt und Br. Mai-Juni 163 Mark Br.

Weizen (pr. 1000 Kilogr.) gel. — Ctr. pr. lauf. Monat 198 Mark Gd., April-May 210 Mark Br., Mai-Juni —.

Gerste (pr. 1000 Kilogr.) gel. — Ctr. pr. lauf. Monat — Mark Br.

Hafza (pr. 1000 Kilogr.) gel. — Ctr. pr. lauf. Monat 138 Mark Br.

Raps (pr. 1000 Kilogr.) gel. — Ctr. pr. lauf. Monat 330 Mark Br.

nahmen, daß jedoch zur Annahme eines Amtes im Bureau der Ver- sammlung jede gesetzliche Verpflichtung mangelt.

Mübbö (pr. 100 Kilogr.) fester, gel. — Ctr. loco 76 Mark Br., pr. Januar 74 Mark Br., Januar-Februar 74 Mark Br., Februar-März — April-Mai 74,50 Mark bezahlt, Mai-Juni 74 Mark Br., September-October —.

Spiritus (pr. 100 Liter = 100 %) gesetzeslos, gel. — Litter, loco 52 Mark Br., 51 Mark Gd., pr. Januar 53 Mark Gd., Januar-Februar 53 Mark Gd., Februar-März —, März-April —, April-May 55,50 Mark Br., Mai-Juni 56 Mark Gd., Juni-Juli —. Spiritus loco (pr. 100 Liter bei 80 %) 47,64 Mark Br., 46,72 Mark Gd. Zink ohne Umsatz, Preise unverändert. Die Börsen-Commission.

Posen. 4. Januar. [Börsenbericht von Lewin Berwin Söhne.] Bettler: Regnerisch. — Roggen: fest. Kündigungspreis — M. pr. Januar 164 G., pr. Frühjahr 164 Gd. Spiritus behauptet. Gefüngt — Liter-Kündigungspreis — Mark, pr. Januar 52,50 bez. Br. u. G. pr. Februar 53,50 G., pr. März 54,40 bez. u. Br. pr. April 55,30 G., pr. April-May 57,00 Br., pr. Mai 56 bez. u. Br. Loco Spiritus ohne Faß 51 Gd.

[Preußische Creditanstalt in Liquid.] Wie Berliner Blätter vernehmen, ist die bekanntlich wegen der mit der Liquidation der Preußischen Creditanstalt zusammenhängenden Vorgänge eingeleitete gerichtliche Untersuchung wegen mangelnden Beweismaterials wieder niedergeschlagen worden.

Verlosungen.

[Braunschweiger 20-Thaler-Losse.] Liebung vom 30. December 1876.
(Ballst. Liste.) Gezogene Serien: 65 95 637 759 874 919 1088 1207 1408
1687 1795 1838 1874 1958 2126 2397 2818 2842 3129 3203 3274 3766
3881 4139 4140 4240 4511 4606 5027 5210 5217 5330 5417 5429 5765
5820 5879 5882 6001 6247 6591 6804 6840 7038 7148 7281 7315 7390
7423 7512 7566 7612 7695 8040 8504 8537 8597 8784 8799 8999 9039
9369 9401 9601 9628 9870 9886 9966.

Davon gewinnen: Ser. 3881 Nr. 9 a 48,000 M. Ser. 9870 Nr. 36
a 15,000 M. Ser. 5129 Nr. 5 a 7200 M. Ser. 3274 Nr. 37 a 3000 M.
Ser. 65 Nr. 27, Ser. 4511 Nr. 38, Ser. 5217 Nr. 8, Ser. 5330 Nr. 10, 40,
Ser. 6840 Nr. 32, Ser. 8537 Nr. 27, Ser. 8999 Nr. 11, 28, Ser. 9369
Nr. 23, Ser. 9628 Nr. 18 a 300 M. Ser. 759 Nr. 12, Ser. 3274 Nr. 47,
Ser. 3881 Nr. 37, Ser. 5417 Nr. 14, Ser. 5765 Nr. 27, Ser. 7315 Nr. 44,
Ser. 7423 Nr. 18, Ser. 7695 Nr. 2, Ser. 8999 Nr. 35, Ser. 9369 Nr. 27
a 72 M. Alle übrigen Nummern der gezogenen Serien a 66 M.

[Carstens.] Ein Lebensbild von J. Pauly. Berlin, L. Dehmigke's Verlag. 0,50 M. Der Reinertrag ist für das Carstens-Denkmal in Rom bestimmt, welches im Jahre 1875 an der Pyramide des Cestius, wo Carstens bestattet liegt, enthüllt werden — von den deutschen Künstlern dem zu früh Entschlafenen gewidmet! — Es ist die Absicht der Verehrer des Meisters, daß schlichte Grabmonument mit einem künstlerischen Reliefschmuck zu versehen, um das Andenken des Vorgängers von Thorwaldsen, Cornelius, Schadow u. a. in würdiger Weise zu ehren, und werden zu diesem Zwecke unter Protection des deutschen Gesandten in Rom, Herrn v. Neudell, Sammlungen unter den deutschen Künstlern veranstaltet. Wäge die ein anschauliches Bild von Carstens Leben und Bedeutung in der Malerei gewährende Schrift das Interesse vieler Kunstfreunde dem Proiecte zuwenden! Auch nimmt die Verlagsbuchhandlung, Berlin, Commandantenstraße 55, etwaige fernere Beiträge entgegen.

Telegraphische Depeschen.

(Aus Wolff's Telegr.-Bureau.)

Berlin, 5. Jan. Die Reichsbank setzte den Discont auf 4, den Lombardzinssfuß auf 5% herab. (Wiederholte.)

München, 5. Jan. Liberale Parteiversammlung. Staußenberg rechtfertigt seine Abstimmung für die Reichsjustizgesetze und schließt mit den Worten: Nicht Indemnität erbitte ich, sondern ich stehe vor Ihnen im Gefühle treuer Pflichterfüllung. Enthusiastischer Zuruf; schließlich ein dreimaliges stürmisches Hoch auf den Candidaten. Unter einstimmiger Anerkennung seiner bisherigen Mandatsausübung trennte sich die Versammlung. (Wiederholte.)

Wien, 5. Jan. Das „Fremdenblatt“ meldet: Sofort auf Meldung von neuer Judenverfolgung in Rumänien wurde die diesseitige Vertretung in Bukarest beauftragt, nötigenfalls energisch im Interesse der Humanität und auf Grund der die österreichischen Juden in den Fürstenthümern schützenden Verträge zu reclamiren. Die Recherchen ergaben, daß die Meldungen theils übertrieben, theils aus der Lust gegriffen waren.

London, 5. Jan. Das „Bureau Reuter“ meldet aus Konstantinopel: In der gestrigen Conferenzsitzung verlas Savoët ein Exposé, welches die Motive der von der Pforte gemachten Gegenanträge enthält und die Einsprüche einzeln begründet, welche die Delegirten der Pforte in der letzten Conferenzsitzung gegen die Vorschläge der Mächte erhoben. In den Motiven wurde ausgeführt, die Forderungen der Bevollmächtigten verletzen die Integrität und Unabhängigkeit der Türkei, insbesondere geschehe dies durch die verlangte Einsetzung christlicher Gouverneure in den auffständischen Provinzen. Die nächste Sitzung findet künftigen Montag statt. — Falls die Mächte ein Ultimatum überreichen, würde die Pforte einen großen Ministerrath berufen.

Konstantinopel, 5. Jan. Über die gestrige Conferenzsitzung in Konstantinopel verbreitet das „Bureau Reuter“ einige Einzelheiten. Danach hätten die Vertreter der Mächte auf den Einwand der Delegirten der Pforte, dieselbe könne die Vorschläge zur Bildung einer Gendarmerie und Einsetzung einer internationalen Commission nicht annehmen, weil sie die Unabhängigkeit der Türkei verletzen, erwiedert, daß die Pforte gegen das in der Note Andrasys vom 30. Dec. 1875 verkörperte Princip (Einsetzung einer internationalen Commission) ihrerseits keine prinzipiellen Bedenken erhob. Savoët Pascha hob hervor, die Note hätte speciellen Bezug auf Bulgarien gehabt.

Konstantinopel, 5. Jan. Hobart Pascha und Oberst Baker inspicieren Burgas, das die letzte Wehrlinie bilden soll, wenn die Russen die Balkampäße forciren.

Bombay, 5. Jan. Aus Shanghai wird gemeldet, daß der dortige spanische Gesandte seine Beziehungen zu der chinesischen Regierung abgebrochen habe. Die spanische Flotte erhielt Befehl, sich nach China zu begeben. Die Ursache des Bruches ist noch nicht bekannt. Man glaubt, die Nichterfüllung spanischer Forderungen gab die Veranlassung zum Bruch.

(Nach Schluss der Redaction eingetroffen.) Leipzig, 5. Jan. Heute Vormittag starb der Sanscritist Professor Hermann Brochhaus an Lungenentzündung.

Bukarest, 5. Jan. Der Senat nahm mit 27 gegen 12 Stimmen folgende Motion an: Der Senat will, daß alle Rechte Rumäniens, welche durch den Pariser Vertrag anerkannt und garantiert sind, sowie die politischen Acte, welche seitdem vollzogen wurden, kraft der Souveränität des Landes respectirt und unangetastet bleiben, und wünscht, daß die Regierungspolitik diese Haltung in würdiger Weise aufrecht erhalte.

Petersburg, 5. Jan. Der „Golos“ sagt: Die Orientfrage sei jetzt nicht bloß auf die Balkan-Halbinsel beschränkt, sondern erstreckt sich auch auf das indische Reich und Mittelasien. Die Erfolge Russlands in Mittelasien motivirten die Politik Disraelis, der durch die Reise des Prinzen von Wales und dem Kaisertitel der Königin Victoria den indischen Völkern zu imponiren suchte. Die entschiedene türkische Protection Beaconsfield sei die Folge desselben Princips, das berechnet ist zu zeigen, England sei die erste muslimmäßige Macht und Russland der Feind des Islam. Russland habe aber kein Interesse mit den Mohamedanern in einem Zusammenstoß zu gerathen, und hege keine Feindseligkeit gegen die Türkei und fordert bloß Humanität.

Petersburg, 5. Jan. Die gestrige Conferenz führte keine Entscheidung herbei. Die Verhandlungen der nächsten Woche sind abzuwarten, ehe sich die Sachlage präcis gestaltet. Letzteres ist davon abhängig, ob die Pforte den Beschlüssen der Bevollmächtigten prinzipiell nicht entgegtritt und sich nur eine detaillierte Erörterung einzelner spezieller Punkte vorbehält. Dem telegraphirten „Golos-Artikel“ ist ein besonderer Bezug auf die Konstantinopler Verhandlungen nicht beizulegen.

Telegraphische Course und Börsennachrichten.

(Aus Wolff's Telegr.-Bureau.)

Berlin, 5. Januar, 12 Uhr — Minuten [Anfangs-Course] Credit-Aktion 227, 50. Staatsbahn 409, 50. Lombarden 125, 50. Rumänen 12, 00. Laufschritte 70, 50. Schwach.

Berlin, 5. Januar, 12 Uhr 35 Min. [Anfangs-Course] Credit-Aktion 228, 00. 1860er Losse 95, 25. Staatsbahn 409, 00. Lombarden 125, 50. Rumänen 12, 00. Disc.-Command. 106, 25. Laufschritte 70, 60. Schwach.

Weizen (gelber) April-Mai 228, 00. Mai-Juni 229, 00. Roggen Januar-Februar 162, 50. April-Mai 166, 00. Rüböl April-Mai 77, 70. Mai-Juni 77, 20. Spiritus Januar-Februar 55, 50. April-Mai 57, 70.

Frankfurt a. M., 5. Januar, — Uhr — Min. [Anfangs-Course] Credit-Aktion 114, 50. Staatsbahn 205, —. Lombarden —. Schwach.

Frankfurt a. M., 5. Januar, 2 Uhr 30 Min. [Schluß-Course] Credit-Aktion 114, 62. Staatsbahn 204, 62. Lombarden 64%. Ziemlich fest.

Berlin, 5. Januar. [Schluß-Course] Ziemlich fest.

Erste Depesche, 2 Uhr 20 Min.

Cours vom	5.	4.	Cours vom	5.	4.
Dest. Credit-Act.	228, 50	228, 50	Wien kurz	162, 35	161, 95
Dest. Staatsbahn	409, —	409, —	Wien 2 Monat	161, 15	160, 75
Lombarden	126, —	125, 50	Warschau 8 Tage	249, —	248, —
Schles. Bankverein	86, 50	86, —	Dest. Noten	162, 50	162, 20
Bresl. Disconto-Bank	67, 75	67, 50	Russ. Noten	249, 95	248, 75
Schles. Vereinsbank	89, —	89, —	4½% preuß. Anl.	104, 10	104, 10
Bresl. Wechslerbank	71, —	71, —	3½% Staatschuld	92, 80	92, 70
Laufschritte	—	70, 60	1860er Losse	96, 40	95, —

Zweite Depesche, 3 Uhr — Min.

Böserer Pfandbriefe 93, 80. R.-D.-U.-St. Prior. 108, 50. 108, 20

Dest. Silberrente 54, 10. Rheinische 110, 50. 109, 75

Dest. Papierrente 49, 60. Bergisch-Märkische 80, 25. 79, 10

Türk. 5% 1865r Anl. 12, —. Köln-Mündener 101, —. 100, 25

Böhm. Lg.-Pfandbr. 62, 90. Galizier 83, 40. 83, —

London Lang 128, —. Paris kurz —. 81, 15

Breslau-Freiburg 69, 50. Reichsbank 152, 75. 152, 50

R.-D.-U.-St.-Act. 106, 25. 104, 90. Sächsische Rente —. —

Nachbörse: Credit-Aktion 228, 50. Franzosen 408, 50. Lombarden 126, —. Disconto-Commandit 106, 70. Dortmund 5, 30. Laura 70, 90. Sächs. Anleihe 79, 90. 1860er Losse —. Goldrente 58, 15.

Internationale trotz ungünstiger Auslandscourse gut gehalten. Deutsche Bahnen belebt, steigend. Banken, Industriewerte wenig verändert. Auslandsfonds, namentlich Oester. Renten höher gefragt, Russische weniger beliebt. Einheimische Anlagen Kauflust auf Herbstsezession des Bankdisconts. Disc. 3 pCi.

Wien, 5. Januar. [Schluß-Course] Matt.

5 | 4. Baviarente 61, 35. 61, 25. Staats-Eisenbahn 250, —. 249, 75

Silberrente 66, 90. 66, 70. Aktien-Certificate 124, 90. 125, 75

1860er Losse 111, —. 111, 50. Lomb. Eisenbahn 78, —. 78, 25

1864er Losse 131, 50. 131, —. London 124, 90. 125, 75

Creditactien 140, 50. 141, —. Galizier 204, —. 203, 75

Nordwestbahn 118, 75. 118, 75. Unionsbank 53, —. 53, 50

Rödbahn 118, 75. 180, 20. Deutsche Reichsbank 61, 50. 61, 55

Anglo 74, 50. 74, 50. Napoleonsd'or 9, 98. 9, 98

Franco 10, —. 8, —.

Paris, 5. Jan. [Anfangs-Course] 3% Rente 71, 25. Neueste Anleihe 1872 106, 07. Italiener 72, 75. Staatsbahn 522, 50. Lombarden 156, 25. Türken 11, 75. Egyptier —. Spanier —. Matt.

London, 5. Jan. [Anfangs-Course] Consols 94, 09. Italiener 70%. Lombarden 6, 05. Türken 11, 15. Russen —. Silber —. Wetter: Brachwetter.

London, 5. Dec. Nachträgliche Meldung zum heutigen Bankausweis:

Guthaben des Staats 6,203,000. Abnahme 1,970,488 Pfd.

Berlin, 5. Jan. [Schluß-Bericht.] Weizen fest, April-Mai 227, 50. Mai-Juni 228, 50. Roggen fest, Januar-Februar 162, 50. April-Mai 165, 50. Mai-Juni 163, 50. — Rüböl besser, April-Mai 77, 80. Mai-Juni 77, 30. — Spiritus still, loco 54, 80. Januar-Februar 55, 50. April-Mai 57, 60. Mai-Juni 57, 80. — Hafer Januar —. April-Mai 156, 50.

Köln, 5. Jan. [Getreidemarkt.] (Schlußbericht) Weizen per März 22, 95. per Mai 23, 15. Roggen per März 16, 85. per Mai 16, 90. — Rüböl loco 41, —. pr. Januar —. per Mai 39, 80. — Hafer pr. März 16, 90. per Mai 17, 25. — Morgen Feiertag.

Paris, 5. Jan. [Producentenmarkt.] Mehl behauptet, per Januar 64, 25. per Februar 64, 75. per März-April 65, 75. per März-Juni 66, 75. Weizen behauptet, per Januar 29, 50. per Februar 29, 50. per März-April 30, 25. per Mai-Juni 31, 25. Spiritus behauptet, per Jan. 67, 25. per April 69, 85. — Wetter: —.

Amsterdam, 5. Jan. [Getreidemarkt.] (Schlußbericht.) Weizen loco geschäftlos, per März 310, —. per Mai —. Roggen locs unverändert, per März 199, —. per Mai 202, —. Rüböl loco 44, —. per Mai 44%, pr. Herbst 41%. Raps loco —. pr. Frühjahr 450, —. pr. Herbst —. Wetter: Schöns.

London, 5. Jan. [Getreidemarkt.] (Schluß-Bericht.) Weizen unverändert. Angelommene Ladungen sehr ruhig, anderes fest, ruhig. Fremde Zufuhren: Weizen 8600, Gerste 1840, Hafer 14,400 Orts. — Wetter: —.

Glasgow, 5. Januar, Mittags. Rohreisen 58, —.

Hamburg, 5. Januar, Abends 7 Uhr — Min. (Original-Depesche der Bresl. Zeitung.) Abendbörsen 53% ultimo, Lombarden 156, —, nominell. Italiener —. Credit-Aktion 114, —. Oester. Staatsbahn 510, —. Rheinische —. Laura —. Schles. Rente —. Bera. —. Zeller als Mittags, still.

Frankfurt a. M., 5. Jan., Abends — Uhr — Min. (Abendbörse.) Original-Depesche der Bresl. Btg.) Credit-Aktion 114, 25. Staatsbahn 204, 27. Lombarden —. Silberrente —. 1860er Losse —. Galizier —. Still.

Wien, 5. Januar, 5 Uhr 50 Minuten. (Abendbörse.) Credit-Aktion 141, 50. Staatsbahn 250, —. Lombarden 78, —. Galizier 204, —. Anglo-Austrian 75, 20. Unionbank —. Napoleonsd'or 9, 96%. Öff.

Stimmenzettel zur Wahl

des Abgeordneten aus dem Goldberg-Hainau-Liegnitzer Wahlbezirk zum Reichstag für [832]

Herrn von Ruffer zu Petersdorf

find zu haben in der Buchdruckerei von Oscar Heinze in Liegnitz, Burgstraße 48.

Zu der am 10. Januar 1877 stattfindenden Reichstags-Wahl erlaubten sich die Unterzeichneten die Wähler des Dels-Wartenberger Kreises hiermit aufzufordern, an dem bisherigen Vertreter,

Herrn von Kardorff-Wabnitz,

festzuhalten und für dessen Wiederwahl nach besten Kräften zu wirken. Die Stimmenzettel werden in den ersten Tagen des neuen Jahres an die betreffenden Vertrauensmänner gelangen.

Dels, den 23. December 1876.

Das Comite.

Anders und Ahmann, Alerheiligen; Bargander, Langendorf; von Euen, Polnisch-Wartenberg; Dr. Herold, Dels; Kanbler, Ober-Schönau; Klara, Gimmel; Graf Kosyoth, Briefe; Lübbert, Stradam; Preuß, Fürsten-Guth; Altmann, Laubstädt; Russe, Dalbersdorf; Schatz, Ober-Schönau; Scholz, Korschütz; Schreiber, Buselwitz; J. A. Trautwein, Bernstadt.

Erwiderung.

In den schlesischen Zeitungen macht jetzt ein Inserat des Herrn v. Kardorff die Runde, das die Absicht, in den Deutschen Zweifel an der nationalen Gesinnung des Herrn Schulze-Delitsch zu erwecken, allzudeutlich durchblitzen lässt. Wer aber die Mitglieder des Dels-Wartenberger Wahlcomite's näher kennt, wird sich überzeugt halten, dass dieselben für einen Mann, dessen Politik sich in stetem Kampfe gegen die Politik des Fürsten Bismarck be-

funden" und dessen nationale Gesinnung nicht über jeden Verdacht erhaben ist, niemals eintreten würden.

Schulze-Delitsch ist aber ein so wahrhaft deutscher Mann, so durchaus national gefinnt, dass er auch in diesem Punkte von Niemandem übertroffen wird. — Er ist allerdings kein Neubekleidter. Ihm ist es nicht nur "in ereignisreicher großer Zeit" (d. h. nach den siegreichen Kriegen) "vergönnt gewesen, in den Parlamenten mitzutragen, die... zu erringen vermöchten".

Schulze-Delitsch war vielmehr ein Streiter für Deutschlands Einheit und Freiheit schon damals, als die siegreiche Reaction solche "Schwärmerei" mit Amtsenthebung, Kerker und Verbannung belohnte. Damals sah Sch.-D. das schon erloschene Feuer der Begeisterung mit dem Zauber seiner Beredsamkeit in Tausenden und Abertausenden an, und selbst die Jagdhäfen stärkten sich an seinem Worte, an seinem Beispiel und ließen den Glauben an die Zukunft Deutschlands nicht sinken.

Wir erlauben uns nun die Frage: In welchem Lager war damals Herr v. Kardorff?

Im Jahre 1866 stellten wir den Grafen Dyhrn, den Altliberalen, auf einen Mann, der, an Jahren ein Greis, mit jugendlichem Feuer das Morgenrot deutscher Einheit begrüßte und oft mit rührenden Worten sein Glück pries, diese Zeit erlebt zu haben. Er war ganz erfüllt von Begeisterung für Bismarck, in welchem er prophetisch den Befreier Deutschlands verkündete.

Wir bitten uns die Frage zu beantworten: Wo stand damals Herr v. Kardorff?

Um 27. October v. J. standen die drei nationalliberalen Candidaten zur Wahl und als es nun galt, Farbe zu bekennen, wo blieb da Herr v. Kardorff?

Hieran möchten wir nun die Frage knüpfen, ob es nicht einer vollständigen Selbstopferung der liberalen Partei gleichkäme, wenn sie die 6.—7000 Stimmen demjenigen Manne zur Verfügung stelle, der in entscheidender Stunde ihr seine Stimme vorenthält?

Wir vermögen nicht zu glauben, dass in unserm Wahlkreise das politische Selbstbewusstsein, der berechtigte Stolz unabhängiger Gesinnung einen so argen Stoß erlitten haben sollte, um solchen Anspruch nicht mit aller Entschiedenheit zurückzuweisen.

Wir geben uns vielmehr der Hoffnung hin, dass alle Liberalen am

Wahltag zusammengehetzt und den allberehrten Schulze-Delitsch, der in jedem Anbetracht eine Zierde unserer Nation genannt zu werden verdient, ihre Stimme geben werden.

[68] Ein Wähler des Dels-Wartenberger Wahlkreises.

(Victoria-Theater im Simmenauer Garten.) Heute, Sonnabend, findet das erste Gastspiel der weltberühmten Lustgymnastifer des Marquez de Gonza statt. Der große Ruf, welcher dieser Gesellschaft aus dem Circus Salomonis vorausgeht, wo selbe die Ehre hatten, vor Sr. Majestät dem Kaiser Wilhelm für producieren zu dürfen, ferner das unten angeführte Allerhöchste Handschreiben, * worin Se. Majestät sich über die Großartigkeit, Eleganz und Sicherheit der Herren so lobend ausspricht, berechtigen wohl zu dem von Marquez de Gonza geführten Titel als "größten Künstler der Zeitzeit".

[875]

* Das Handschreiben lautet: Seine Majestät der Kaiser und König haben mich zu beauftragen geruht, Ihnen zu eröffnen, dass Se. Majestät Allerhöchst der Vorstellung am 1. d. Ms. im Circus Salomonis (Loisit) bewohnten, und Ihre Aufproduktionen (im Verein der Herren Desmonti & Darien Volta) bewunderten. Ihre Leistungen trugen bei aller Kühnheit solchen Stempel der Sicherheit, dass man denselben mit grösster Ruhe in ungeheilster Aufmerksamkeit folgen konnte. Se. Majestät sind daher gern bereit, Ihnen hierüber, sowie namentlich über die Präzision und die Eleganz der Ausführung selbst die vollste Allerhöchste Anerkennung auszusprechen.

Berlin, den 8. Juni 1876.

An den
Herrn Marquez de Gonza.
Hier selbst.

Auf Allerhöchsten Befehl
Vor,
Geheimer Hofrat.

(Eingesandt.) Unter den lörperlichen Gebrechen, die unter Umständen sehr gefährlich werden können und bei Groß und Klein sogar häufig kommen, stehen in vordeiner Reihe die Unterleibsschläge. Als ein vielfach mit außerordentlich günstigem Erfolge begleitetes, ganz und gar unschädliches Mittel dagegen wird die Bruchfalte von Gottlieb Sturzenegger in Herisau, Canton Appenzell, Schweiz, bestens empfohlen.

„Der Kapitalist“,

Finanz- und Handelsblatt für Jedermann,

(Stuttgart, Verlag von Eduard Hallberger),

Statt besonderer Meldung
empfehlen sich als Verlobte: [269]
Marie Langer,
Louis Maße.
Bechen.
Bojanowo.

Heute Mittag 12 Uhr wurde metue
liebe Frau Anna, geb. Strohach,
von einem Mädchen glücklich entbun-
den, was ich hierdurch ergebenst
anzeige. [66]
Lannhausen, den 3. Januar 1877.
Th. Arlett.

Todes-Anzeige.

Heute früh 5½ Uhr entschlief nach
langem, schweren Leiden unsere innig-
geliebte Gattin, Mutter, Schwester,
Schwiegertochter

Frau Emma Götz,
geb. Ohagen,
im noch nicht vollendeten 28. Lebens-
jahr. [274]

Breslau, den 5. Januar 1877.
Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Beerdigung: Sonntag, Nachmittag
3 Uhr nach dem reformirten Kirchhofe.

Trauerhaus: Schuhbrücke Nr. 54.

Am 29. December v. J. verstarb plötzlich in Berlin unser
Freund und frühere College [895]

Herr Moritz Schiller, genannt Katz, aus Marienburg.

Sein biederer Charakter und seine aufrichtige Freundschaft
sichern ihm ein bleibendes, ehrendes Andenken.

Breslau, den 5. Januar 1877.

Das Personal der Handlung „Moritz Sachs“.

Todes-Anzeige. [272]
Am 4. d. Ms., früh 5 Uhr, endete
ein sanfter Tod die langen, schweren
Leiden unserer geliebten, unterge-
stellten Frau, Mutter, Großmutter und
Urgroßmutter, der Frau Rechnungsprüferin

Charlotte Kühne,

geb. Dullin.

Landec, Breslau, Wartenburg,

Mislawitz u. Posen,

den 4. Januar 1877.

Die Hinterbliebenen.

Familiennachrichten.
Verlobte: Hr. Prediger Braun
in Schönwalde mit Fr. Marie Pötter
in Hohenfelde.

Geburten. Ein Sohn: dem
Major a. D. Hrn. Frhrn. v. Beust in
Nimis, dem Hyp. und Comp.-Chef
im Schlesw. Inf.-Regt. Nr. 84 Hrn.
v. Häfeler in Flensburg. — Eine
Tochter: dem Hrn. Hector Hahn in
Hörde.

Todesfälle. Verm. Frau Land-
u. Stadigerichts-Director Dr. Hefter
in Jüterbog. Verm. Frau Divisions-
Auditeur Matthe in Berlin. Kreis-
Baumeister a. D. Hr. Oppert in Char-
lottenburg. Hr. Apotheker Dr. med.
Albrecht in Stolberg am Harz.

Tief bewegt von den vielen
Beweisen zarter Aufmerksam-
keit, die uns von nah u. fern,
von Verwandten u. Freunden,
aus Veranlassung unserer fil-
bernen Hochzeit, in so reichem
Maße zu Theil geworden,
sprechen wir auf diesem Wege
unsern innigsten Dank aus.
Königshütte, den 1. Jan. 1877.

L. Bobrecker u. Fran.

Se. königl. Hoheit Prinz Friedrich
Carl haben Allergrädigst geruht,
den Pianoforte-Fabrikanten Ernst
Wittig in Berlin, Mantuastrasse
Nr. 13, zu seinem Hof-Pianoforte-
Fabrikanten zu ernennen. [892]

Todes-Anzeige.

Mittwoch, den 3. d. Ms., Abends
8½ Uhr, verschied sanft nach sehr
langem, schweren Leiden unsere gute
Mutter, Großmutter und Tante, die
verwitwete Frau [265]

Dorothea Bergmann,
geb. Hiller,
im Alter von 79 Jahren 7 Monaten.
Dies zeigen tiefbetrübt allen Ver-
wandten und Freunden, um Hilfe
Theilnahme bittend, hiermit an:

Die Hinterbliebenen.
Beerdigung: Sonnabend, den 6. Jan.,
Nachmittags 2 Uhr, auf den Friedhof
zu Elstendorf Jungfrauen.

Trauerhaus: Am Waldchen Nr. 18.

Todes-Anzeige. [860]

Gestern Abend 7 Uhr verschied in
Folge Entbindung meine liebe Frau
Marie, geb. Neigeb., im Alter von
25 Jahren, was tiefbetrübt Verwandten
und Hinterbliebenen Freunden
angezeigt

W. Goßmann,
Realschullehrer.
Striegau, den 4. Jan. 1877.

Stadt-Theater.

Sonnabend, den 6. Januar. Ge-
sammt-Gastspiel der Mitglieder
des Berliner Stadt-Theaters, sowie
Gastspiel der Herren Carl Mittel-
tell und Carl Pander. "Im
Theater-Bureau." Schwant in 1
Act von Anton Anno. (Carl, Herr
C. Pander.) Hierauf: "Ein deli-
cater Auftrag." Lustspiel in 1 Act
nach dem Französischen. (Leonie,
Herr C. Mittell.) Zum Schluss:
"Heinrich Heine." Orig.-Lustspiel
in 3 Aufzügen von A. Meiss. (Hirsch,
Herr C. Pander.)

Sonntag, den 7. Januar. Viertes
Gastspiel der herzoglich Sachsen-
Meiningen'schen Hofchauspielerin
Frau von Wiser-Sperner, so-
wie Gastspiel der Herren Carl
Mittel und Carl Pander und
Gesamt-Gastspiel der Mit-
glieder des Berliner Stadttheaters.

Zum ersten Male: "Die Herren
Ärzte." Schwant in 3 Acten nach
dem Französischen des Briébarre
und Rus ("Les médecins") von
Carl Pander. (Dottaseta, Hr. C.
Pander.) Hierauf: "Zwei Tage
aus dem Leben eines Fürsten."
Lustspiel in 2 Acten von Deinhard-
stein. (Emma, Frau v. Mojer-
Spener; Wilhelm Fürst, Herr C.
Mittel; Kuh v. Kuhdorf, Herr C.
Pander.)

Sonntag, den 7. Januar. Viertes
Gastspiel der berühmten deutsch-
französischen Chansonne-Sängerin
Mlle. Juliette Laurence, der
deutschen Chansonne-Sängerin
Fräulein Bachmann u. der Wiener Chansonne-Sängerin
Fräulein Carola.

Ansang 7½ Uhr. [794]

Entree 30 Pf.

Simmenauer Garten.
CONCERT von Herrn
A. Kuschel.

Auftritte der berühmten deutsch-
französischen Chansonne-Sängerin
Mlle. Juliette Laurence, der
deutschen Chansonne-Sängerin
Fräulein Bachmann u. der Wiener Chansonne-Sängerin
Fräulein Carola.

Ansang 7½ Uhr. [794]

Lobe-Theater.

Sonnabend, den 6. Januar. 3. 5. M.:
"O, diese Männer!" Schwant in 4
Aufzügen von Julius Rosen.

Sonntag, den 7. Jan. Doppel-Vor-
stellung. Um 4 Uhr. Bei er-
mäßigten Preisen: Fräulein
Helene Meinhardt als Gatt.
3. 9. M.: "Drei Monate nach
Dato." Posse mit Gesang in 3
Acten und 7 Bildern von G. v.
Moser und E. Jacobson. Musik von
G. Michaelis. (Olga, Fr. Mein-
hardt.) Um 7½ Uhr. 3. 6. M.: "O, diese
Männer!" Schwant in 4 Auf-
zügen von J. Rosen.

Freitag, den 12. d. M., Abends
8 Uhr, Nikolaiplatzgraben 5a (höhere
Bürgerschule), beginnt Herr Professor
Dr. von Lassaulx einen Coclus von
Vorträgen, über die geistliche Ent-
wicklung und die wichtigsten Reful-
late der Geologie." Für Nichtmitglie-
der sind Eintrittskarten zu diesem Coclus
in der Buchhandlung von Herrn
Chr. Will. Regie: Oskar Will. [880]

Sonntag, den 7. Januar. Zum ersten Male: "Oskar Knusprich."
Local-Posse mit Gesang und Tanz
in 3 Acten und 4 Bildern. Mit
theilweise Benützung eines älteren
Stoffes von Rudolf Hahn. (Regie:
Oskar Will.)

Sonntag, den 7. Januar. Zum ersten Male: "Oskar Knusprich."
Local-Posse mit Gesang und Tanz
in 3 Acten und 4 Bildern. Mit
theilweise Benützung eines älteren
Stoffes von Rudolf Hahn. (Regie:
Oskar Will.)

Sonntag, den 7. Januar. Zum ersten Male: "Oskar Knusprich."
Local-Posse mit Gesang und Tanz
in 3 Acten und 4 Bildern. Mit
theilweise Benützung eines älteren
Stoffes von Rudolf Hahn. (Regie:
Oskar Will.)

Sonntag, den 7. Januar. Zum ersten Male: "Oskar Knusprich."
Local-Posse mit Gesang und Tanz
in 3 Acten und 4 Bildern. Mit
theilweise Benützung eines älteren
Stoffes von Rudolf Hahn. (Regie:
Oskar Will.)

Sonntag, den 7. Januar. Zum ersten Male: "Oskar Knusprich."
Local-Posse mit Gesang und Tanz
in 3 Acten und 4 Bildern. Mit
theilweise Benützung eines älteren
Stoffes von Rudolf Hahn. (Regie:
Oskar Will.)

Sonntag, den 7. Januar. Zum ersten Male: "Oskar Knusprich."
Local-Posse mit Gesang und Tanz
in 3 Acten und 4 Bildern. Mit
theilweise Benützung eines älteren
Stoffes von Rudolf Hahn. (Regie:
Oskar Will.)

Sonntag, den 7. Januar. Zum ersten Male: "Oskar Knusprich."
Local-Posse mit Gesang und Tanz
in 3 Acten und 4 Bildern. Mit
theilweise Benützung eines älteren
Stoffes von Rudolf Hahn. (Regie:
Oskar Will.)

Sonntag, den 7. Januar. Zum ersten Male: "Oskar Knusprich."
Local-Posse mit Gesang und Tanz
in 3 Acten und 4 Bildern. Mit
theilweise Benützung eines älteren
Stoffes von Rudolf Hahn. (Regie:
Oskar Will.)

Sonntag, den 7. Januar. Zum ersten Male: "Oskar Knusprich."
Local-Posse mit Gesang und Tanz
in 3 Acten und 4 Bildern. Mit
theilweise Benützung eines älteren
Stoffes von Rudolf Hahn. (Regie:
Oskar Will.)

Sonntag, den 7. Januar. Zum ersten Male: "Oskar Knusprich."
Local-Posse mit Gesang und Tanz
in 3 Acten und 4 Bildern. Mit
theilweise Benützung eines älteren
St

Der Wiljalba Frikell

und zuletzt in Amerika, England, München, Berlin und Dresden außerordentliches
am 23. Januar e. in Breslau im Thalia-Theater
ein Tournée unternehmen, um seine neu geschaffenen magischen Experimente zur Anschauung zu bringen.
Hochachtungsvoll

Der Agent.

Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn.

Am 16. Februar c. tritt zu unserem provisorischen Gütertarif vom 15ten October 1875 für den Übergangsbetrieb in Breslau, Frankenstein und Glogau mit Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs bei sechswöchentlicher Kündigungstritt ein Nachtrag III mit Clasifications-Aenderungen, abgeänderten, teilweise erhöhten Frachtsätzen der Klasse C. bei Ausnutzung der Wagen im Verkehr mit Breslau transito und einem ermäglichten Frachtauge Breslau transito Leben für Fagon-Eisen in Kraft. [885]

Breslau, den 4. Januar 1877.

Directoriun.

Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn.

Am 10. d. Mts. tritt zum Verbandstarif der Märkisch-Posen und Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn vom 1. December pr. der Nachtrag I in Kraft, welchen I. einen Ausnahmetarif für Brautlohlen von der Weiße Hermannia der Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn, II. eine Aenderung des Ausnahmetarifs für den Artikel Porzellan als Giligt, III. abgeänderte Frachtsätze des Ausnahmetarifs 3 für Statio nGuben und IV. eine Druckfehlerberichtigung enthält.

Die in dem Nachtrag sub II und III bezeichneten erhöhten Tariffsätze gelangen am 22. Februar er. zur Einführung. [886]

Breslau, den 3. Januar 1877.

Directoriun.

Actien-Gesellschaft Schlesische Spiegelglas-

Manufactur Ober-Salzbrunn.

Wir fordern die Inhaber der 55%igen Interimscheine unserer Gesellschaft hierdurch auf, die letzte Einzahlung mit 45 Prozent oder 270 Mark auf jeden Interimschein nebst 5 Prozent Zinsen vom 1. Januar 1877 ab,

in der Zeit vom 15. bis einschließlich 28. Februar 1877 bei der Hauptkasse des Schlesischen Bank-Vereins zu Breslau [868]

zu leisten.

Breslau, den 31. December 1876.

Der Aufsichtsrath.

Actien-Gesellschaft Laubaner Architectur-Thon-

waaren- und Kunstziegel-Fabriken,

vormals: Augustin.

Die Zins-Coupons unserer prozentigen Prioritäts-Obligationen werden außer bei den auf denselben angegebenen Zahlstellen auch bei der Breslauer Disconto-Bank, Friedenthal & Co. in Breslau, eingelöst. [899]

Lauban, den 1. Januar 1877.

Der Director: A. Augustin.

Für Freunde Karl von Holtei's!

Es erschien:

An Grabes Rande.

Blätter und Blüthen

auf langer Wanderschaft gesammelt von

Holtei.

2. Auflage. Geheftet 3 M. Gebund. mit Goldschnitt 4 M.

Zum ersten Mal durch den Buchhandel zu beziehen.

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

1-, 2-, 3-, 4-, 5-, 6- bis 12knöpfige Ball-Handschuhe

eigener Fabrikation empfohlen [865]

Schweidnitzerstrasse 5,

vis-à-vis dem Hofflieferanten Herrn Alb. Fuchs.

Unterleibs-Bruchleidenden

wird die Bruchsalbe von G. Sturzenegger in Herisau, Canton Appenzell, Schweiz, bestens empfohlen. Dieselbe enthält keinerlei schädlichen Stoffe und heilt selbst ganz alte Brüche, sowie Muttervorfälle in den allermeisten Fällen vollständig. Zu beziehen in Löpfen zu Markt 5 nebst Gebrauchsanweisung und überraschenden Zeugnissen sowohl durch G. Sturzenegger als durch folgende Niederlagen: Breslau: G. Störmer, Apoth. Orlauerstrasse 25, Oscar Mohr, Schmiedebrücke 54; Görlitz: Ewald Suschke; Hirschberg (Schlesien): Paul Spehr. Auch ist Nähères zu erfragen durch die Versandstellen von: C. ph. Grüneberger in Liegnitz, G. Langer in Glogau. [861]

Rath und Hilfe!

allen denjenigen, die in Folge von Jugendfunden an Rettung des Herzensystems leiden, was sich durch Anwendung des Gedächtnisses, der Abnahme des Gedächtnisses, der Sehkraft, durch Rücken- und Kopfschmerzen, sowie allgemeine Erschlafung angezeigt, finden den besten Rathgeber und sicher Hilfe in dem Buche Vollständige Befestigung

Männlicher Schwäche von Dr. Xavier.

Gegen Einwendung von 60 Pf. (auch in Briefm.) an Friedrich Otto's Buchhandlung in Leipzig erfolgt Franco-Handlung in Couvert. [871]

Der auf allen Theilen der Erde wohlbekannte und berühmte [889]

Magier Dr. Wiljalba Frikell,

welcher nach mehrjährigem Privatisiren seine Kunstreisen wieder aufgenommen Gefallen erzielte, wird

am 23. Januar e. in Breslau im Thalia-Theater

ein Tournée unternehmen, um seine neu geschaffenen magischen Experimente zur Anschauung zu bringen.

Hochachtungsvoll

und zuletzt in Amerika, England, München, Berlin und Dresden außerordentliches

am 23. Januar e. in Breslau im Thalia-Theater

ein Tournée unternehmen, um seine neu geschaffenen magischen Experimente zur Anschauung zu bringen.

Hochachtungsvoll

und zuletzt in Amerika, England, München, Berlin und Dresden außerordentliches

am 23. Januar e. in Breslau im Thalia-Theater

ein Tournée unternehmen, um seine neu geschaffenen magischen Experimente zur Anschauung zu bringen.

Hochachtungsvoll

und zuletzt in Amerika, England, München, Berlin und Dresden außerordentliches

am 23. Januar e. in Breslau im Thalia-Theater

ein Tournée unternehmen, um seine neu geschaffenen magischen Experimente zur Anschauung zu bringen.

Hochachtungsvoll

und zuletzt in Amerika, England, München, Berlin und Dresden außerordentliches

am 23. Januar e. in Breslau im Thalia-Theater

ein Tournée unternehmen, um seine neu geschaffenen magischen Experimente zur Anschauung zu bringen.

Hochachtungsvoll

und zuletzt in Amerika, England, München, Berlin und Dresden außerordentliches

am 23. Januar e. in Breslau im Thalia-Theater

ein Tournée unternehmen, um seine neu geschaffenen magischen Experimente zur Anschauung zu bringen.

Hochachtungsvoll

und zuletzt in Amerika, England, München, Berlin und Dresden außerordentliches

am 23. Januar e. in Breslau im Thalia-Theater

ein Tournée unternehmen, um seine neu geschaffenen magischen Experimente zur Anschauung zu bringen.

Hochachtungsvoll

und zuletzt in Amerika, England, München, Berlin und Dresden außerordentliches

am 23. Januar e. in Breslau im Thalia-Theater

ein Tournée unternehmen, um seine neu geschaffenen magischen Experimente zur Anschauung zu bringen.

Hochachtungsvoll

und zuletzt in Amerika, England, München, Berlin und Dresden außerordentliches

am 23. Januar e. in Breslau im Thalia-Theater

ein Tournée unternehmen, um seine neu geschaffenen magischen Experimente zur Anschauung zu bringen.

Hochachtungsvoll

und zuletzt in Amerika, England, München, Berlin und Dresden außerordentliches

am 23. Januar e. in Breslau im Thalia-Theater

ein Tournée unternehmen, um seine neu geschaffenen magischen Experimente zur Anschauung zu bringen.

Hochachtungsvoll

und zuletzt in Amerika, England, München, Berlin und Dresden außerordentliches

am 23. Januar e. in Breslau im Thalia-Theater

ein Tournée unternehmen, um seine neu geschaffenen magischen Experimente zur Anschauung zu bringen.

Hochachtungsvoll

und zuletzt in Amerika, England, München, Berlin und Dresden außerordentliches

am 23. Januar e. in Breslau im Thalia-Theater

ein Tournée unternehmen, um seine neu geschaffenen magischen Experimente zur Anschauung zu bringen.

Hochachtungsvoll

und zuletzt in Amerika, England, München, Berlin und Dresden außerordentliches

am 23. Januar e. in Breslau im Thalia-Theater

ein Tournée unternehmen, um seine neu geschaffenen magischen Experimente zur Anschauung zu bringen.

Hochachtungsvoll

und zuletzt in Amerika, England, München, Berlin und Dresden außerordentliches

am 23. Januar e. in Breslau im Thalia-Theater

ein Tournée unternehmen, um seine neu geschaffenen magischen Experimente zur Anschauung zu bringen.

Hochachtungsvoll

und zuletzt in Amerika, England, München, Berlin und Dresden außerordentliches

am 23. Januar e. in Breslau im Thalia-Theater

ein Tournée unternehmen, um seine neu geschaffenen magischen Experimente zur Anschauung zu bringen.

Hochachtungsvoll

und zuletzt in Amerika, England, München, Berlin und Dresden außerordentliches

am 23. Januar e. in Breslau im Thalia-Theater

ein Tournée unternehmen, um seine neu geschaffenen magischen Experimente zur Anschauung zu bringen.

Hochachtungsvoll

und zuletzt in Amerika, England, München, Berlin und Dresden außerordentliches

am 23. Januar e. in Breslau im Thalia-Theater

ein Tournée unternehmen, um seine neu geschaffenen magischen Experimente zur Anschauung zu bringen.

Hochachtungsvoll

und zuletzt in Amerika, England, München, Berlin und Dresden außerordentliches

am 23. Januar e. in Breslau im Thalia-Theater

ein Tournée unternehmen, um seine neu geschaffenen magischen Experimente zur Anschauung zu bringen.

Hochachtungsvoll

und zuletzt in Amerika, England, München, Berlin und Dresden außerordentliches

am 23. Januar e. in Breslau im Thalia-Theater

ein Tournée unternehmen, um seine neu geschaffenen magischen Experimente zur Anschauung zu bringen.

Hochachtungsvoll

und zuletzt in Amerika, England, München, Berlin und Dresden außerordentliches

am 23. Januar e. in Breslau im Thalia-Theater

ein Tournée unternehmen, um seine neu geschaffenen magischen Experimente zur Anschauung zu bringen.

Hochachtungsvoll

und zuletzt in Amerika, England, München, Berlin und Dresden außerordentliches

am 23. Januar e. in Breslau im Thalia-Theater

ein Tournée unternehmen, um seine neu geschaffenen magischen Experimente zur Anschauung zu bringen.

Hochachtungsvoll

und zuletzt in Amerika, England, München, Berlin und Dresden außerordentliches

am 23. Januar e. in Breslau im Thalia-Theater

ein Tournée unternehmen, um seine neu geschaffenen magischen Experimente zur Anschauung zu bringen.

Hochachtungsvoll

und zuletzt in Amerika, England, München, Berlin und Dresden außerordentliches

am 23. Januar e. in Breslau im Thalia-Theater

ein Tournée unternehmen, um seine neu geschaffenen magischen Experimente zur Anschauung zu bringen.

Hochachtungsvoll

und zuletzt in Amerika, England, München, Berlin und Dresden außerordentliches

Mehl-Säcke,
Mehl-Lieferungs-Säcke,
Klee-Säcke,
2, 2½ und 3 Pfund schwer,
Stroh-Säcke,
glatt, gefreist und farbig,
à 10, 12, 15, 18, 20 und 25 Sgr.
M. Raschkow,
Sack-Fabrik, Schmiedebrücke 10.

Thürschilder.
Stammkissen. [202]

Restaurations-Artikel.

Carl Stahn, am Stadtgraben.

Eine gute, betriebsfähige Dampf-

maschine, 5 Pferdekraft, mit Kessel u.

Zubehör, eine Seller sche Schrau-

benschneidemaschine sehr billig zu ver-

kaufen. [270]

Offerten unter Nr. 36 in den Brief-

kasten der Breslauer Zeitung.

Roth- und Rheinwein

à fl. 90 Pf., 1 M. 1,25 M. u. 1,50 M.

Moselweine à fl. 70 u. 90 Pf.

Muscat Lünen (süßer) à fl. 90 Pf.

Ungarwein, süßer, à fl. 1 M. 25 Pf.

Ungarwein, gezeelter, à fl. 1,50 u. 2 M.

Totayer Ausbruch à fl. 1 M. 75 Pf.

Champagner à fl. 250 u. 3 M.

Alter Cognac à fl. 2 M. [862]

Jamaica-Rum à fl. 1 M. 25 Pf.

Getreide-Klimmel à fl. 1 M. 20 Pf.

Chartreuse-Liqueur à fl. 2 M. 50 Pf.

Benedictiner = 2 = 50

Schweizer Absinth = 2 = —

Stonsdorfer Bitter = 1 = 20

Feiner Pundersenz = 1 = 50

Bowles Extract = 1 = 50

Franzbranntwein à fl. 50 Pf.

A. Gonschior, Weidenstr.

Nr. 22. [267]

45 Pf.

der Liter bestes

Petroleum,

bei 10 Liter billiger. [267]

Oswald Blumensaft,

Neuscheffstraße 12,

Ecke Weißgerbergasse.

Petroleum, à Liter

45 Pf.

A. Gonschior, Weidenstr. 22.

Kernfette Hammel

und engl. Kreuzungslämmer, auch

einzelne abzugeben, verkaufst Dom.

Schmalz bei Breslau. [291]

Stellen-Anerbieten

und Gesuche.

Insertionspreis 15 Mpf. die Zeile.

Für meine zwei Töchter von 6—8

Jahren suche ich eine geprägte, evangelische Erzieherin, die tischlich

in der Musik ist und gut französisch

spricht. — Ich ersuche um gesäßige

Offerten nebst Zeugnissen. Frau

Kreisrichter Scheurich, geb. Wille, Trebnitz in Schlesien. [266]

die 7000ste Stelle

seit Bestehen des Vereins besetzt.

Die Mitgliedskarten pro 1877

liegen im Bureau des Vereins (§ 3

der Statuten) zur Einlösung bereit.

Ein Reissender,

mit dem Tuchgeschäft und der

Kunsthandlung in Schlesien vollständig

bekannt, wird zu engagieren

gesucht. Etwaige Meldungen

unter der Adresse F. L. postlagernd

Liegnitz. [801]

Stellensuchenden

jedweder Branche

kommen das seit Jahren renommierte

Bureau Germania zu Dresden

auf Wärmelempfohlen werden.

Breslauer Börse vom 5. Januar 1877.

Inländische Fonds.

Amtlicher Cours.

Frss. cons. Anl. 4½ 104,25 B

do. Anleihe —

do. Anleihe 95 bzB

St.-Schuldsch. 3½ 92,70 bz

Prsa. Präm.-Anl. 3½ 140 B

Bresl. Stdt.-Obl. 4 —

do. do. 4½ 100,50 bz

Schl. Pfdr. altl. 3½ 84,60 bz

do. Lit. A. 3½ —

do. altl. 4 95,75 B

do. Lit. A. 4 94,50 B

do. do. 4½ 101,20 bz

do. do. 4 —

do. Lit. C. 4 L 95,75 B

do. do. 4 II. 94 G

do. do. 4½ 101,20 bz

do. (Rustical). 4 L 94 B

do. do. 4 II. 94 B

do. do. 4½ 101 B

Poz. Crd.-Pfdr. 4 94 bzG

Rentenbr. Schl. 4 95 bzB 1500er

do. Posener 4 94,60 bz [5,75 bz

Schl. Pr.-Hilfsc. 4 94,20 bz

do. do. 5 100 à 100,15 bz

Goth. Pr.-Pfdr. 5 —

Sächs. Rente. 3 71 B

Ausländische Fonds.

Amerikaner . . . 5 —

Italien. Rente . . 5 —

West. Pap.-Rent. 4½ 49,30 G

do. Silb.-Rent. 4½ 54,15 à 10 bz

do. Goldrente 4 58,15 etbzG

do. Loose 1860 — 95 G

do. do. 1864 4 —

Poln. Liqu.-Pfd. 4 62 G

do. Pfandbr. 5 —

do. do. 5 —

Russ. Bod.-Crd. 5 —

Türk. Anl. 1865 —

Inländische Eisenbahn-Stammactien und Stamm-Prioritätsactien.

Br.-Schw.-Fr. 4 68,50 G

Obschl. ACDE. 3½ 128 G

do. B. 3½ —

R.-O.-U.-Eisenb. 4 105,25 G

do. St.-Prior. 5 108 G

Br.-Warsch. do. 5 —

do. St.-A. 5 —

Inländische Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.

Freiburger . . . 4 89,15 G

do. Lit. J. 4 94,25 etbzB

do. Lit. K. 4 90 bz

do. 5 98,20 bz

Oberschl. Lit. E. 3½ 85 B

do. Lit. C. u. D. 4 91,85 bz

do. 1873 . . . 4 —

do. 1874 . . . 4 98 etbzB

do. Lit. F. 4 101,20 etbz

do. Lit. G. 4 99 G

do. Lit. H. 4 101,75 B

do. 1869 . . . 5 101,75 bz

do. Brieg Neisse 4 —

do. Wilh.-B. 5 102,50 bz

R.-Oder-Ufer. 5 100,35 B

Wechsel-Course vom 5. Januar.

Amsterd. 100 fl. 3 kS. 169,60 G

do. do. 3 M. 168,65 G

Belg. Pi. 100 Frs. 2½ kS. —

do. do. 2½ M. —

London 1 L. Strl. 2 kS. 20,40 bz

do. do. 2 3M. 20,34 B

Paris 100 Frs. 8 kS. 81,15 bz

do. do. 3 2M. —

Warsch. 100 S.R. 6 8T. 248 G

Wien 100 fl. 4 kS. 162,50 B

do. do. 4 2M. 161 B

Fremde Valutes.

Ducaten —

20 Fra. Stücke . . —

Oest. W. 100 fl. 162,80 bzB

Russ. Bankbill. 100 S.-R. 249,50 bz

Amtlicher Cours.

Carl-Ludw.-B. 5 83 G

Lombarden . . 4 —

Oest.-Franz.-Stb. 4 —

Rumän. St.-Act. 4 12,75 à 50 bz

do. St.-Prior. 8 —

Warsch.-W.Sta. 4 —

do. Prior. 5 —

</